Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger viertelj. M. 2,10, monatl. 70 Pf. durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 1.80 bezw. 60 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6 mal wöchentl. nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 100. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die einsp. Kleinzeile oder deren Raum 30 Pf. für Orts- u. kleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 20 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat wird von Beziehern auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 75 Pf. — Ziffergebühr und Portoauslagen extra.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 169. Sonntag, den 21. Juli 1918. 158. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen

Seite 7 betr:

Kleinhandelshöchstpreis für Milch.

Ablieferung von beschlagnahmten und enteigneten Metallen aus öffentlichen Gebäuden.

Verkauf von Lebensmitteln (Kreis-Einkauf).

Tageschronik

Der Ex-Zar doch ermordet (s. letzte Depeschen).

Neuer Luftangriff auf Paris.

Wichtige Aenderungen im englischen Kabinett.

Gewaltige Steuererhöhung in England.

Englischer Vormarsch im Murmangebiet.

Eisenbahnerstreik in der Ukraine.

Ukrainisch-russische Grenzsperre.

Der Kaukasus für Anschluß an die Türkei.

Freisprechung amerikanischer Deutschenmörder.

Holland vor neuen Schwierigkeiten?

Ein holländischer Kredit an Deutschland und Oesterreich.

Heeres- und Flottenbericht.

Neue französische Durchbruchsversuche gescheitert. Das Südufer der Marne von uns planmäßig geräumt.

Großes Hauptquartier, 20. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Tätigkeit der Engländer nahm in einzelnen Abschnitten zu. Gegen Meteren nördlich von Merry und südlich von Vieux-Berquin griff der Feind am Vormittag an. In Meteren faßte er Fuß. Im übrigen wurde er abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Von neuem setzte der Feind zum Durchbruch auf der ganzen Kampffront an. Panzerwagen drangen am frühen Morgen in Teile unserer vorderen Linien ein. Nach erbitterten Kämpfen war gegen Mittag der erste Stoß des Feindes auf den Höhen südwestlich von Soissons, westlich von Hartennes, östlich von Neuilly, nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht. Die von Fliegern im Anmarsch auf das Schlachtfeld gemeldeten und von ihnen wirksam bekämpften feindlichen Kolonnen kündeten die Fortführung der Angriffe an. Sie erfolgten gegen Abend nach stärkster Feuersteigerung. Zwischen Aisne und Ourcq brachen sie in unseren Gegenstößen, südlich des Ourcq meist schon im Feuer zusammen. Nördlich von Hartennes warfen wir den Feind über seine Ausgangsstellungen zurück. Die Truppe meldet schwerste Verluste des Feindes. Eine große Anzahl Panzerwagen blieb zerschossen vor unserer Front.

Südlich der Marne tagsüber mäßige Feuertätigkeit. Südöstlich von Mareuil wurden erneute Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Während der Nacht nahmen wir unsere südlich der Marne stehenden Truppen, vom Feinde unbemerkt, auf das Nordufer zurück. Oertliche Kämpfe südwestlich und östlich von Reims. Nordwestlich von Souain wurden französische Vorstöße blutig abgewiesen.

Gestern wurden wiederum 30 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone abgeschossen. Lt. Löwenhardt errang seinen 40. und 41., Lt. Menkhoff seinen 39., Hauptm. Berthold seinen 38., Oberlt. Loerzer seinen 27., Lt. Jacob seinen 24., Lt. Koennecke seinen 22. Luftsieg.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

• • •

(Ein amtlicher Kommentar zum Marneuferwechsel siehe unter „Letzte Depeschen".)

• • •

Feindlicher Luftangriff auf die deutsche Nordseeküste.

Berlin, 19. Juli. Bei einem Freitag früh von mehreren feindlichen Flugzeugen auf unsere Luftschiffanlagen bei Tondern ausgeführten Angriff wurden nur einige Sachschäden, kein Personalverlust, verursacht.

Wie aus Ringkoebing gemeldet wird, sind zwei englische Flieger Freitag morgen infolge Benzinmangels und Motorschadens an der Westküste von Jütland gelandet.

Durch Nacht zum Licht.

Nicht an seinen Gegnern, an der eigenen Unsicherheit und hauptsächlich dadurch verursachten Unzulänglichkeit ist Herr von Kühlmann gescheitert. Gerade wer patriotisch besorgt Reden und Handlungen des nun geschiedenen Staatsmannes für gefährlich, ja verderblich hielt, hätte ihm nun und nimmer die Steine in den Weg werfen können und mögen, über die er schließlich gestolpert ist. Herrn v. Kühlmanns Stärke bestand in der Kunst, zwischen den Gegensätzen zu lavieren, in Deutschlands größter und schwerster Zeit, wo entschlossener Siegeswille Daseinsbedingung war, diesen Siegeswillen mit halben Worten und Andeutungen zu untergraben und doch wieder eine Politik zu treiben, die nicht ganz schroff den im Namen Hindenburg zusammengefaßten, zukunftsfrohen Forderungen widersprach. Diese gewandte Halbheit konnte zwar keinen Einsichtigen täuschen, paßte aber nicht übel in die Atmosphäre der Unklarheiten und Unsicherheiten des letzten Jahres. Vielleicht hat Herr von Kühlmann von vornherein seine Kräfte überschätzt, als er es allen recht machen zu können glaubte, den Verzichtlern und Versöhnungsträumern auf der einen Seite, den entschlossenen Deutschpolitikern auf der andern. Selbst ohne festes Programm, immer geneigt, mit und auf dem Strom zu schwimmen, war er außerstande, sich jemals Vertrauen zu erwerben, das auch Sturmtage überdauert. „Weiß doch keiner, woran der glaubt" — das Wallensteinwort galt auch von ihm. Und die Tragik seines Lebens oder doch seiner staatsmännischen Laufbahn besteht darin, daß er unrettbar zusammenbrach, als er zum erstenmal aus seinem Herzen keine Mördergrube machte.

Herr v. Kühlmann ist als gelehriger Schüler Lichnowskys in den englandfreundlichen Auffassungen des Fürsten, dem die grauen Londoner Nebel immer zu rosaroten wurden, aufgewachsen. Die pazifistischen Redensarten bei festlichen Anlässen, deren sich die britischen Maßgebenden mit Vorliebe bedienten, um Harmlose über ihre wirklichen Absichten zu täuschen, die Beteuerungen der Grey und Genossen, Haldanes freundschaftliche Annäherungsversuche und die weltbürgerliche Zuversicht, daß Europas überfeines Gefüge jede blutige Auseinandersetzung zwischen den Großmächten von selbst verbiete, alles das ließ den finstern Kriegsargwohn als unsinnig erscheinen. Deutschlands und Englands Interessen waren nach Meinung Lichnowskys und seiner Adepten wenn nicht schon dieselben, so doch nahe verwandt; beiden Ländern mußte am besten ein enges Bündnis taugen, bei dem natürlich der ältere Vetter John Vorhand und Führung hatte. Daß für Englands Handelshunger die Welt so gerade ausreichte, daß es keinen ernsthaften Nebenbuhler und Wettbewerber dulden konnte, besonders keinen, dessen Arbeitsart und Fleiß unzweifelhaft überlegen waren, wollte dem Fürstenbotschafter nicht einleuchten. Und an den Traum einer Versöhnung und eines Ausgleichs mit England hielten er wie seine politischen Glaubensgenossen auch noch nach den Augusttagen von 1914, noch nach allen Geschehnissen dieser vier Jahre fest. Für sie handelte es ch hier um Mißverständnisse, die bei beiderseitigem guten Willen aus der Welt zu schaffen waren. Und am guten Willen Englands zweifelten sie trotz allem nicht. Ihnen ging es nur darum, den deutschen zu fördern und zu betätigen.

Ihnen galt es vor allem, dem britischen Stolz keine Beleidigungen zuzufügen, die er schwer vergessen konnte. Eine Beleidigung für London aber, die schwerste sogar, wäre ein ausgesprochener deutscher Sieg, wäre die Einheimsung der Früchte solches Sieges durch uns. England darf die „Verschiebung des europäischen Gleichgewichts" nicht dulden; eine irgendwie fühlbare Machtvergrößerung Deutschlands würde seine eigene Macht verringern, ja gefährden. Deshalb mußten zumal deutsche Landerwerbungen vermieden werden. Die Niederwerfung Rußlands hätte in Downing Street vielleicht noch nicht allzutief verstimmt, denn schließlich hatten die Engländer sich seit Gladstone daran gewöhnt, im moskowitischen Bären den Bedroher ihres Kronjuwels Indien zu fürchten. Seine Ausschaltung mußte sich auf die Hochebene des Pamir ebenso angenehm bemerkbar machen wie in Persien. Die Entente-Bundesfreundschaft war schließlich keine Ewigkeitssache und kein Dogma. Daß aber Deutschland aus dem erbitterten Ringen in Polen einen irgendwie wertvollen Gewinn nach Hause tragen sollte, das widerstritt jeder englischen Empfindung. Der Friede von Litauisch-Brest, besonders in seiner ersten Anlage, und die Bukarester Vereinbarungen vermieden es deshalb, Großbritannien tödlich zu kränken. Ohne Trotzkis allzu selbstsicheres Auftreten, sein allzu bedingtes Vertrauen auf Scheidemann wäre die Operation noch viel schmerzloser verlaufen. Daß Hindenburg den berühmten Vormarsch bis zum Peipussee antreten konnte, war eigentlich der erste tiefe Schmerz, der unter Herrn von Kühlmann England angetan wurde; der aber traf. Ueber ihn hat sich ja dann auch die Verzichtsmehrheit im Reichstag, Kühlmanns Stab und Stütze, nicht zu beruhigen vermocht.

Inzwischen sorgten die glorreichen deutschen Siege an der Westfront dafür, daß die mißmutig-verdrossene Stimmung in Deutschland, die Wirkung der Flaumacherei, verebbte. Waren sie schon an und für sich für die Werbearbeit für den unbedingten Verzichtfrieden, auf den England sich nach einigem Zerren und Zieren vielleicht einlassen würde, abträglich, so mußten besonders die furchtbaren Schläge, die ausgerechnet auf Haigs Heer niederschmetterten, den englischen Stolz tief verwunden. Und nun kam das prächtige Kaiserwort von dem Kampf der preußisch-deutsch-germanischen Weltauffassung gegen den angelsächsischen Götzen des Mammonismus. Eine so klare Aufrollung der Gegensätze entsprach der Kühlmannschen Verschleierungspolitik ganz und gar nicht. Stellte sie doch England wieder in die erste Reihe unserer Feinde, England, mit dem Bethmann Hollweg auch in den Wochen rechnen zu müssen glaubte, wo die Wogen des Lissauerschen Haßgesanges hoch gingen, England, über das Herr von Kühlmann genau wie sein ehemaliger hoher Chef dachte. So kam es zu der bekannten Reichstagsrede vom 24. Juni. Der Staatssekretär vergriff sich dabei dermaßen im Ton, vergaß so sehr alle Regeln bedächtiger Vorsicht und Verwischung der Meinungsverschiedenheiten, daß er im Porzellanladen seiner Politik heillose Verwüstungen anrichtete. „Man sagt, er wollte Scherben", „man sagt, er wollte sterben", wäre der Zitatenfreund beinahe versucht, auszurufen. Die schroffe Opposition, in der Kühlmann nicht nur zur Obersten Heeresleitung trat, die mit fester Ueberzeugung an den Sieg unserer Waffen glaubt, sondern auch zum Kaiser und seinen Anschauungen, mußte entscheidend sein. Die Worte waren gefallen und damit die Komödie beendet. Beifall klatschen wollte freilich niemand.

Wir möchten aufatmen, von bedrohlichem Druck befreit. Freilich, Graf Czernin versucht von Wien her durch seinen jüngsten Vorstoß im Herrenhause den Kühlmann-Kurs aufs neue anzuregen. Er dürfte damit kein Glück haben. Eine neue Aenderung des Kurses wird fürs erste bei uns nicht eintreten — aber die Gefahr lag auch nicht so sehr im gesteuerten Kurs, der zurzeit kein allzu bestimmtes Ziel verraten will, als in der pupillarisch unsicheren Persönlichkeit des Steuermanns. Zu dem neuen Staatssekretär dürfen wir in dieser Beziehung ungleich höheres Vertrauen haben. Ihm Vorschußlorbeeren zu winden, wäre falsch und unangebracht; was den Admiral Hintze dagegen vor Herrn von Kühlmann auszeichnet, was ihn fest und stark macht und uns mit Zuversicht erfüllt, ist die Entschiedenheit seiner Gesinnung. Auch er wird vorsichtig, selbst zurückhaltend seinen Weg in halber Finsternis suchen müssen, aber er liebt diese halbe Finsternis nicht um ihrer selbst willen. Seine Sehnsucht gilt, wie die unsrige, dem jungen Tag. „Unser Vaterland groß, frei, selbständig und licht" — diese Hauptforderung, die er Anfang Juni auf einem Familienabend der deutschen Kolonie in Christiania aufstellte, ist die Herzensmeinung des neuen Mannes. Allen Schwierigkeiten gegenüber wird er sie, um englische Stimmungen unbekümmert, durchzusetzen trachten, statt sich, wie sein Vorgänger es leider getan hat, zu bemühen, diese Schwierigkeiten noch zu erhöhen.

Die französische Gegenoffensive bei Reims.

Berlin, 19. Juli. **Während der Franzose in den ersten beiden Tagen der Kämpfe südlich und nördlich der Marne kämpfend in die bergigen Wälder zurückwich, hat er am dritten Tage die Kräfte aller bereitstehenden Divisionen und Batterien zu wütenden Gegenangriffen aufgespart.** Mit tiefgestaffeltem Feuer suchte er seit Beginn des grauenden und schwülen Morgens alle Vormarschwege und Schluchten ab. Wütend stampften die großkalibrigen Geschosse das Marnetal entlang. Um alle Dörfer, um jedes einzelne Gehöft ballte sich ein Ring von Eisen und Feuer. Was an Dörfern immer für französische Kanonen erreichbar war, erhielt eine Menge von Gas-, Brisanz- und Brandgranaten. Zum ersten Male rannte der Franzose bereits am Morgen des 16. Juli an, aber die Hauptkraft entfaltete der Feind im Stoß vom Morgen des 17. Juli. Hier wollten die Franzosen um jeden Preis das Marnetal wieder erzwingen. Die deutschen Angriffsdivisionen aber hielten das Erreichte mit Zähigkeit. Seinen Mißerfolg mußte der Franzose mit Tausenden von Blutopfern bezahlen. Nordwärts der Marne, rittlings des Ardrebaches, gelang es sogar noch den unermüdlichen deutschen Divisionen, ihre Stellung nach Südosten weiterzugraben.

Eine schwere Enttäuschung unserer Gegner.

Berlin, 19. Juli. Der durch die deutsche Offensive beiderseits Reims erzwungene Entlastungsangriff der Entente zwischen Aisne und Marne begann am 18. Juli 5 Uhr 45 Min. vormittags unter stärkstem feindlichen Feuer. Teilweise gleichzeitig mit dem Beginn der Feuereröffnung, teilweise erst 1¼ Stunden später, griff der Feind mit sehr starken tiefgegliederten Kräften, unterstützt durch tieffliegende Flugzeuge und zahlreiche Tankgeschwader, unsere Stellungen zwischen Aisne und nordwestlich Chateau-Thierry an. Vor einem einzigen Korpsabschnitt wurden beim ersten Einsatz allein achtzig feindliche Panzerwagen gezählt. Nachdem nördlich der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0001

Marne Teilvorstöße blutig angewiesen waren, trat hier verhältnismäßige Ruhe ein. Auf der übrigen Front gelang es dem Gegner, der hier unter allen Umständen einen entscheidenden Erfolg erringen wollte, unter ungeheuren Verlusten nach wechselvollen Kämpfen an einzelnen Stellen einzubrechen und unsere Linien zurückzudrücken. Durch immer wieder herangeführte frische Reserven und Panzerwagen nährte der Feind die im deutschen Feuer bezimierten Sturmtruppen. Bereits gegen Mittag waren die feindlichen Angriffe in der Linie südwestlich von Soissons—Reuilly—nordwestlich Chateau-Thierry zusammengebrochen. Trotz dichter Massierung aller seiner Kampfmittel und trotz der rücksichtslosen Blutopfer konnte der Feind sein Ziel nicht erreichen. Das erstrebte Durchbrechen, das den Deutschen an der Somme, in Flandern, an der Lys, an der Aisne und südwestlich Noyon jedesmal voll gelang und sie in wenigen Tagen bis zu 80 Kilometer Tiefe durch alle feindlichen Stellungen und Geländehindernisse hindurchführte und das die feindlichen Armeen vor sich hertrieb, blieb dem Gegner wiederum versagt.

In den Mittagsstunden erneuerte der Feind seine verzweifelten Angriffe südwestlich von Soissons, aber auch diese brachen unter hohen Feindverlusten zusammen. In unserem flankierenden Artilleriefeuer von nördlichen Aisne-Ufer her schmolzen die feindlichen Sturmbataillone zusehends zusammen. Die herangeführten Verstärkungen wurden schon beim Anmarsch von unseren weittragenden Batterien vernichtend gefaßt. Infolge dieser außerordentlich schweren Verluste flaute am Nachmittag die Kampftätigkeit ab. Doch noch einmal versuchte der Feind nach 6 Uhr abends bis in die Nachtstunden hinein gegen die deutsche Front gegenüber den Wäldern von Villers-Cotterets anzurennen und sie zu durchbrechen. Auch hier blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich. Der für den Feind so blutige 18. Juli endete mit einer schweren Enttäuschung unserer Gegner, die ebenso wie bei den Angriffsschlachten so auch in dieser Abwehrschlacht der deutschen Führung und Truppe unterlegen blieben.

Ein Sechstel des französischen Heeres bei Reims.

Basel, 19. Juli. Die „Morningpost" meldet aus Paris: In die Schlacht bei Reims ist fast ein Sechstel des französischen Heeres hineingezogen.

Die Besorgnis in England.

Rotterdam, 19. Juli. Wie die „Times" schreibt, liegen aus der Champagne günstige Nachrichten vor, doch dürfe man sie nicht zu hoch bewerten. Die Schlacht entwickle sich zu einem Kampf um die Hochebene hinter Reims. Ueberraschend schnell sei man in die zweite Phase des Kampfes eingetreten und es werde sich erst in einigen Tagen zeigen, auf wessen Seite der Erfolg liege. Einen Vorbehalt könne man machen, sagt „Manchester Guardian", den, daß es den Deutschen leicht fallen könne, die Vorstellung auf dem Kemmel zu benutzen und die Engländer von Ypern zur Küste zu treiben. Das scheine aber nicht die deutsche Absicht zu sein. Das Wesentliche sei, daß es den Deutschen immer gelinge, sich Punkte zu sichern, die als Ausfalltore gut zu gebrauchen sind.

Ein Zweifler.

Genf, 19. Juli. Gleich nach dem Bekanntwerden des deutschen Angriffs begann die „Humanite" einen heftigen Angriff gegen die französische Regierung und Heeresleitung. Von einem Mitarbeiter, der einen Namen hat, läßt sie sich schreiben, Frankreichs Zukunft stünde auf dem Spiel, es wäre frevelhaft, wenn wieder mit den alten Schlagworten Ruhe und Ordnung geschaffen würde, wenn gesagt würde, wir kämpfen im Verhältnis von 5 zu 1, wenn es heißt, schwere Ereignisse ständen uns bevor. Das alles stimmt mit den Versicherungen, daß unsere Front gerüstet und stark sei, nicht überein.

Luftangriff auf Paris.

Reuter meldet aus Paris: Um Mitternacht wurde die Hauptstadt infolge eines Luftangriffes der Deutschen alarmiert. Um 12.47 Uhr war alles wieder ruhig.

Die Heftigkeit der Beschießung von Paris.

Basel, 19. Juli. Die Fernbeschießung von Paris wirkte katastrophal. In der Nacht fiel der erste Schuß und alles sprang aus den Betten, die Begeisterung, die die Nationalfeier geweckt hatte, war verflogen. In kurzen Zwischenräumen fallen die Granaten und die Flucht aus Paris nimmt mehr und mehr zu.

Heftige Angriffe gegen Clemenceau.

Bern, 19. Juli. Die Angriffe auf Clemenceau im Zusammenhang mit der neuen deutschen Offensive fallen hageldicht. Der Abgeordnete Jean Hennessy macht Clemenceau verantwortlich für das vollständige Versagen der Zivilbehörden. Es gibt keine Behörde, die ihre Pflicht erfüllt hätte, kein Zivilgericht, das ordnungsmäßig Recht spricht. Kann Clemenceau, dieser Mann der festen Entschlossenheit, die Ziviljustiz nicht dazu bringen, daß die bestehenden Gesetze eingehalten werden? Auffallend ist, daß Clemenceau von keiner Seite geschützt wird, außer von der klerikalen monarchistischen „Action Francaise", als deren Gefangener Clemenceau betrachtet wird. Sie lieferte ihm die Beweismaterialien gegen alle mißliebigen Gegner. Jetzt scheint sie für ihre Helfersdienste den Preis zu fordern. Sie pöbelte Malvy am Tage seiner Verhandlung in einer Weise an, daß Henellys Anklage gegen die Zivilbehörden durchaus berechtigt erschien. Um das Urteil des Obersten Gerichtshofes nicht zu beeinflussen, hätte der Artikel verboten werden müssen, was Clemenceau nicht wagen durfte, ohne seine getreuen Schildknappen zu verlieren.

Der Verrat Malvys.

Zürich, 19. Juli. Havas meldet, daß der Staatsanwalt eine Rede hielt, in der er heftige Anklagen gegen Malvy erhob und ihn der Mitschuld an dem Verrat Frankreichs beschuldigte. Dieser Landesverrat müsse mit Zwangsarbeit bis zu fünf Jahren bestraft werden. Er hoffe, daß das Gericht dem entsprechend beschließe.

Wichtige Veränderungen im englischen Ministerium.

London, 18. Juli. (Reuter.) Der Parlamentssekretär des Munitionsministeriums Sir Worthington Evans ist zum Blockademinister, Lord Robert Cecil, der bisherige Blockademinister, zum beigeordneten Sekretär für auswärtige Angelegenheiten und Generalmajor Seely zum Parlamentssekretär beim Munitionsministerium ernannt worden; letzterer wird als Stellvertreter des Munitionsministers fungieren. Major Walter Astor wurde zum Parlamentssekretär beim Lebensmittelministerium und zum Stellvertreter von Clynes ernannt. Es wird mitgeteilt, daß mit Rücksicht auf die vermehrte Arbeitslast im Kriege Balfour gewünscht habe, daß Cecil einen größeren Anteil an der Führung der auswärtigen Angelegenheiten übernehme. Deswegen ist Cecil als Blockademinister zurückgetreten.

65 Prozent Steuererhöhung in England?

Zürich, 19. Juli. „Corr. d. Sera" meldet aus London, in parlamentarischen Kreisen spreche man von einer 65prozentigen Erhöhung aller englischen Steuern für das kommende Etatsjahr.

Der Deutschenhaß in England.

London, 19. Juli. Unterhaus. Im Laufe der Debatte über das Gesetz betreffend die britische Staatsangehörigkeit und die Naturalisation der Ausländer hatte sich die Regierung mit einer Bestimmung einverstanden erklärt, wonach während einer Zeit von 5 Jahren noch dem Kriege keinem feindlichen Ausländer eine Naturalisationsurkunde ausgestellt werden solle, außer wenn es sich um eine Person handelt, die in einem der alliierten Heere gedient hat, oder Angehöriger einer Rasse oder einer Gemeinschaft ist, die dafür bekannt ist, daß sie mit dem jetzigen Feinde in Opposition steht, oder endlich eine Person, die als britischer Untertan geboren wurde. Das Gesetz wurde in dritter Lesung angenommen.

Das Versagen der Amerikaner.

Von zuständiger Stelle erfährt unser Berliner Vertreter:

Wie nunmehr feststellt ist, haben die Amerikaner, die in sechs Flugzeugen den Angriff gegen Koblenz am 10. Juli ausführen wollten, nicht etwa amerikanische Flugzeuge benutzt, sondern sind auf französischen Flugzeugen, neuesten Typs geflogen. Die Flugzeuge sind, da sich bei den Amerikanern ein auffallender Mangel an Sachkenntnis zeigte, sämtlich unversehrt in unsere Hände gefallen. Diese amerikanische Niederlage, die sich schon beim ersten geschlossenen Fliegerangriff ergab, beweist aufs neue, was von den amerikanischen Versprechungen über Lieferungen von Flugzeugen und anderem Kriegsmaterial zu halten ist. Auch an der Front haben sich, nach zuverlässigen Feststellungen bisher keine amerikanischen Flugzeuge befunden. Die amerikanischen Flieger benutzen dort immer nur französische und englische Flugzeuge. Man wird sich erinnern, daß Amerika Deutschland durch tausend Flieger vernichten wollte, die aus Amerika Flugzeuge erhalten sollten. Der schöne Plan ist, durch die Unfähigkeit der Amerikaner, brauchbare Flugzeuge zu bauen, zu Wasser geworden.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Italienische Angriffe gescheitert.

Wien, 19. Juli. Amtlich wird verlautbart: Im Raume beiderseits von Asiago wurden artilleristisch stark vorbereitete Vorstöße der Feinde teils durch Feuer, teils im Gegenstoß zurückgeschlagen. Ebenso scheiterte ein Brentatal ein italienischer Angriff. In Albanien Plänkeleien der Sicherungstruppen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Wirren in Rußland.

Der Schutz der deutschen Botschaft in Moskau.

Von unserm Berliner Vertreter wird uns geschrieben:

Wir wissen wohl, daß die Moskauer Regierung unschuldig an dem Morde des Gesandten in Moskau ist, aber dennoch erhebt sich die berechtigte Forderung, daß schließlich doch von der Sowjet-Regierung der deutschen Regierung eine Genugtuung gegeben werden muß. Zwar bemüht sich die Sowjetregierung die Verbrecher ausfindig zu machen, indessen scheint es ihr nicht gelungen zu sein, gerade die beiden Mörder selbst zu fassen. Nach zuverlässigen Nachrichten, die in Berlin an maßgebender Stelle vorliegen, sind zwar inzwischen 13 Leute hingerichtet worden, die zu der Verschwörung gehörten, die den Mord des Grafen Mirbach beschlossen und durchgeführt hat (darunter der eigentliche Führer), nach den beiden Tätern ist bisher aber vergeblich gesucht worden. Und es ist klar, daß sich die Sicherheit für die Deutschen und vor allem für die deutsche Gesandtschaft in Moskau seit dem Tage des Mordes nicht erhöht hat. Daher war es nur zu begreiflich, wenn von Seiten Deutschlands an die Sowjetregierung das Ersuchen erging, zu gestatten, daß ein deutsches Bataillon zum Schutze der deutschen Gesandtschaft in Moskau stationiert werde. Diese Forderung ist von der russischen Regierung abgelehnt worden. Man glaubte ihr nicht nachkommen zu brauchen und nachkommen zu können, da einmal die Deutschen angeblich in Moskau genügend geschützt würden, dann aber wahrscheinlich der Gedanke auftauchte, Deutschland könnte durch ein in Moskau stationiertes Bataillon Vorteile erwerben, die die Macht und das Ansehen der Sowjets schmälerten. Lenin glaubte in einer Rede darauf hinweisen zu dürfen, daß der Mord Rußland wohl an den Rand des Krieges gebracht hätte, die Sowjetregierung trotzdem aber stark genug gewesen sei, sich gegen unbillige deutsche Forderungen zu wehren. Schließlich hat aber die Regierung in Moskau der deutschen Forderung doch Konzessionen machen müssen und gestattet, daß wohl nicht ein Bataillon, also 1000 Mann, aber mehrere hundert deutsche Soldaten in Zivil zum Schutze der deutschen Botschaft nach Moskau reisen.

Petersburg verseucht.

Kopenhagen, 19. Juli. Aus Helsingfors wird gemeldet, daß die finnische Regierung Petersburg für verseucht erklärt hat und die Grenze nach Rußland schließen ließ. Es sind Quarantänen eingerichtet worden zur Beobachtung derjenigen, die noch aus Petersburg eintreffen.

Englischer Vormarsch im Murmangebiet.

Berlin, 20. Juli. Ueber die Vorgänge an der Murmanküste berichtet der „L.-A." aus Stockholm, daß die Engländer jetzt zu offenen Feindseligkeiten übergegangen sind und vorrücken. Sie besetzten Korola, das vorher durch ein Kriegsschiff beschossen wurde. Darauf zogen sich die Sowjettruppen zurück.

Der Stockholmer Berichterstatter der „Voss. Ztg." meldet hierzu ausführlicher:

Ueber Nord-Norwegen wird mir berichtet: Nachdem die am Murman befindlichen britischen Streitkräfte Kem besetzt und befestigt hatten, haben sie einen weiteren wichtigen Schritt südwärts getan und am vorigen Sonnabend die Station Parandowskaja erreicht, die sie mit tausend Mann britischer und serbischer Truppen belegt haben. (Parandowskaja liegt etwa 76 Kilometer in Luftlinie vom Westufer der Onegabucht und 120 Kilometer von Powjenetz am Nordende des Onegasees.) Allem Anschein nach soll demnächst auf Powjenetz marschiert werden, durch dessen Besetzung eine zweifache, überaus wichtige Verbindung hergestellt würde: einerseits mit Petrosawodsk, das in naher und direkter Bahnverbindung mit Petersburg steht, und andererseits über Onegasee und Bjewosee mit Wologda, dem Sitze der Ententegesandtschaften, von wo aus die Eisenbahn nach Moskau führt. Daß ein derartiger Aufmarsch dem Hauptquartier am Murman tatsächlich vorschwebt, folgt aus der Tatsache, daß in Parandowskaja eine große Anzahl von Pontons angelangt ist, die aus der Onegabucht auf dem Wyglusch transportiert worden waren. Inzwischen sind in Kem weiteretausend Mann britischer Territorial-Truppen angelangt, diesmal aber nicht vom Murman, sondern aus Archangelsk auf dem Seewege. Um diesen zu sichern, haben Briten und 200 französische Matrosen die Solowki-Insel im Norden der Onegabucht besetzt. Die Besatzung ist im dortigen Solowetzki-Kloster einquartiert, dessen russische Mönche anscheinend zuerst bewaffneten Widerstand beabsichtigt hatten. Auf dem Vormarsch von Kandalaksha auf Kem trafen britische Truppen bei der Station Tschernorjezk 600 Mann der russischen Roten Armee, die sich auf dem Wege nach Murman befanden. Nach kurzem Feuergefecht wurden die Russen entwaffnet und als Gefangene nach Kandalaksha abgeführt.

Attentat auf den Führer der Tschecho-Slowaken.

Stockholm, 18. Juli. Auf den tschecho-slowakischen Führer General Dietrichs wurde laut russischen Meldungen ein Attentat verübt, als er sich nach der Einnahme von Nikolajewsk nach dem Rathause begeben hatte, um die Behörden neu einzurichten. Gleich nachdem er die Treppen des Gebäudes betreten hatte, warf ein Individuum eine Handgranate gegen ihn, die jedoch nicht explodierte. Der Täter versuchte zu entfliehen, wurde aber auf der Flucht erschossen. Man fand bei ihm keinerlei Papiere und Ausweise über seine Person.

Eisenbahnerstreik in der Ukraine.

Kiew, 19. Juli. Am 17. Juli brach der schon seit einiger Zeit befürchtete ukrainische Eisenbahnerausstand aus. Die letzten Züge kamen Mittwoch morgen in Kiew an. Zwei von dem nicht zum Ausstand geneigten Personal der Kiewer Station gesführte Züge kamen nur bis zur nächsten Station. Es feiern zur Stunde alle ukrainischen Bahnen. Die Eisenbahner fordern Auszahlung der seit vier Monaten rückständigen Löhne, Weiterzahlung der kürzlich eingestellten Teuerungszulagen, Wiederherstellung der aufgelösten Angestelltenkomitees und deren Hinzuziehung mit beratender Stimme bei Entlassungen. In Regierungskreisen hofft man durch Zugeständnisse die Bewegung bald zum Stillstand zu bringen.

Sperre der ukrainisch-russischen Grenze.

Kiew, 19. Juli. Der Ausbruch der Cholera in Petersburg und Moskau hat die ukrainische Regierung veranlaßt, die Grenze gegen Rußland zu sperren.

Die neue Tartarenrepublik.

Moskau, 19. Juli. Zeitungsnachrichten zufolge soll am 15. Juli in Ufa die konstituierende Versammlung der neuen Tartaren- und Baschkiren-Republik zusammengetreten sein, die aus den Gouvernements Samara, Orenburg und Ufa bestehen soll.

Der Kaukasus für Angliederung an die Türkei.

Konstantinopel, 18. Juli. „Seman" zufolge sind bei der auf Grund des Friedensvertrages von Brest-Litowsk in den Bezirken Batum, Kars und Ardahan vorgenommenen Volksabstimmung 83 000 Stimmen für und bloß 2000 gegen die Angliederung an die Türkei abgegeben worden.

Marghiloman über die Politik Rumäniens und König Ferdinands.

Bukarest, 18. Juli. In der rumänischen Kammer hat der Abg. Stolojan eine Anfrage eingebracht über das Interview, das Take Jonescu dem „Corr. d. Sera" gegeben hat, wonach das Land und der König heute noch Anhänger der Politik Bratianus seien.

Der Ministerpräsident Marghiloman erklärte hierzu u. a.: Was den König anbetrifft, erkläre ich, daß niemand berechtigt gewesen ist, für die Krone zu sprechen. Was die politische Gesinnung des Landes betrifft, so kann allein die Regierung sie zum Ausdruck bringen. Lediglich die Haltung der Regierung verpflichtet Rumänien gegen über dem Auslande. Die Regierung ist zur Macht berufen worden durch das Vertrauen des Königs, die Wahlen haben dieses Vertrauen bestätigt. Es ist festen fest begründet. Ich kann nur versichern, daß die Erklärungen des Herrn Take Jonescu durchaus der Wahrheit widersprechen.

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten fanden lebhaften Beifall.

Freisprechung amerikanischer Deutschenmörder.

Berlin, 19. Juli. Die Mörder des deutschen Reichsangehörigen Robert Prager sind von einem Geschworenengerichtshof freigesprochen worden. Die „Newyorker Times" äußert dazu u. a.: Die Freisprechung der Mörder von R. Prager war offensichtlich ein schweres Vergehen gegen die Gerechtigkeit. Der Verteidiger hat sich auf ein neues ungeschriebenes Gesetz berufen. Das alte ungeschriebene Gesetz war eine Schande und ein Skandal, und das neue, welches ebenfalls den Mord als eine gesetzliche amerikanische Institution betrachtet, ist sicherlich nichts weniger als dies. — Auch die „Newyorker Morning Post" erklärt die Freisprechung der Mörder Pragers für einen schweren Verstoß gegen die Gerechtigkeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0002

Der Angeklagte war nun zweifelhaft, aber die Jury weigerte sich, die Verurteilung auszusprechen. Das Verdikt ging dahin, daß es kein Verbrechen sei, einen Deutschen zu töten. Der ganze bedauernswerte Fall sollte jeden Amerikaner mit Scham erfüllen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt dazu: Wir unterschreiben die Urteile dieser Newyorker Blätter über das fluchwürdige Verbrechen der amerikanischen Volksmasse, an dem sich die amerikanische Justiz durch die Freisprechung der Mörder des unschuldigen Deutschen in einer Weise mitschuldig gemacht hat, die ihr selbst das Urteil spricht.

Ein Flugdienst Europa-Amerika?

Im Gegensatz zu den öffentlichen Versicherungen veranlaßte die Notwendigkeit zur Ersparnis von Schiffen den General des amerikanischen Luftschiffdienstes, die Errichtung eines Aeroplandienstes nach Frankreich vorzuschlagen. Die „Newyork World" widmete dem geplanten regelmäßigen Flugdienst über den Atlantischen Ozean Vorschläge wegen der in Betracht kommenden Flugzeugtypen. Als Route wird genannt: Newyork-Azoren-Portugal und Frankreich.

Unsere Ostafrikaner.

Haag, 19. Juli. Reuter meldet aus Kapstadt: Auf einem Feste zu Ehren des Oberbefehlshabers der in Ostafrika kämpfenden Truppen General Northen, sagte dieser: Die Streitmacht von Lettow-Vorbeck besteht zurzeit noch aus 100 Weißen und 7—800 Askaris, die durch vierjährige Kriegserfahrung geschult seien. Diese Truppen werden von Eingeborenen, die während des Krieges angeworben seien, bekämpft. Daß der Feldzug noch immer nicht zu Ende gebracht sei, müsse der gewaltigen Ausdehnung des Landes und der dichten Bewaldung zugeschrieben werden. Dadurch werde es dem Feinde immer wieder möglich gemacht, aus Stellungen, in denen er vollständig umzingelt sei, zu entkommen. Der Feind ist jetzt 500 Meilen von seiner Basis entfernt, jeden Augenblick könne des Feindes letzte Stunde geschlagen haben. Aber wenn nicht ein günstiger Zufall zu Hilfe käme, könne der Feldzug noch Monate dauern, bevor der Feind gefangen wäre.

Holland vor neuen Verwicklungen?

Haag, 19. Juli. Die holländischen Blätter kündigen neue Schwierigkeiten Hollands in seinen Beziehungen zu den kriegführenden Staaten und versichern, das Land werde sehr bald wieder vor einer folgenschweren Entscheidung stehen.

Ein holländischer Kredit an Deutschland und Oesterreich.

Haag, 19. Juli. In den letzten Tagen ist im Haag ein Abkommen geschlossen worden, wonach Holland sich bereit erklärt, Deutschland und evtl. auch Oesterreich einen größeren Handelskredit zur Verfügung zu stellen.

Aus Stadt und Umgebung

Betriebseröffnung der Merseburger Molkerei.

Wie wir erfahren, eröffnet die Merseburger Molkerei nunmehr ihren Betrieb.

Dem Betrieb sind 47 Gemeinden und Güter mit 513 Kuhhaltungen und 1727 Stück Milchkühen angeschlossen, so daß zu hoffen ist, daß nicht nur die benötigte Frischmilch, sondern auch Speisequark und Buttermilch bezw. Magermilch an die Einwohnerschaft Merseburgs abgegeben werden kann, trotzdem der Eigenbedarf einzelner Gemeinden mit starker Industriebevölkerung ein großer ist.

Leider ist mit der Betriebseröffnung der Molkerei eine Milchpreiserhöhung für Vollmilch nicht zu umgehen und zwar wird sich das Liter Milch auf 42 Pf., also 2 Pf. höher wie jetzt stellen. Es ist bekannt, daß die Einnahme des Landwirts aus der Milch ihre Erzeugungskosten im allgemeinen kaum noch deckt. Eine Milchpreiserhöhung muß eintreten, um überhaupt noch ein Interesse an der Wiedereinstellung von gutem Milchvieh zu erhalten.

Unsere Nachbarstädte haben seit längerer Zeit höhere, zum mindesten aber gleiche Frischmilchpreise.

Ein Gang über den Wochenmarkt am Sonnabend morgen.

Der Wochenmarkt am heutigen Sonnabend wies bei den üblichen Kriegspreisen wieder einmal ganz ansehnliche Gemüse-Zufuhren und auch reichlich Käufer auf. Dem Umfang und Gewicht des massenhaft vorhandenen Kohlrabis, Karotten, Möhren, grünen und gelben Bohnen, Blumenkohl und Zwiebeln nach zu urteilen, muß das Wetter der letzten Tage das Wachstum der Feld- und Gartenfrüchte außerordentlich gefördert haben. Von einer preisdrückenden Wirkung kann allerdings in kaum nennenswerter Weise gesprochen werden, trotzdem der Markt bei seinem Schlusse in den genannten Erzeugnissen einen Ueberstand aufwies und das vollständig vergilbte Laub an dem Kohlrabi sowie das mehr als unansehnliche Aussehen der grünen Schoten darauf hindeutete, daß dieselbe Ware nicht zum ersten Male das Licht des Wochenmarktes erblickte. Kohlrabi waren mit 40 Pf., Zwiebeln mit 40 Pf., Erbsen (Schoten) mit 60 Pf., Spinat mit 37 Pf., Möhren mit 37 Pf. und Wachsbohnen mit 80 Pf. das Pfund ausgeschrieben. Die wenigsten Händlerinnen hielten sich jedoch an diese Preise. Sie machten ihre Preise selbst. Als auf die Forderung von 1,20 Mk. für das Pfund Bohnen eine Käuferin mit der Polizei drohte, lenkte die betreffende Händlerin schnell ein und gab die Bohnen für 80 Pf. ab. Im allgemeinen gelang es ihnen jedoch, noch weit über den Höchstpreis hinausgehende Forderungen zu erhalten. Blumenkohl war von 2 Mk. an der Kopf zu kaufen. So appetitlich dieses Gemüse auch aussah, der hohe Preis schreckte aber ab, so daß herzlich wenig gekauft wurden ist. Wirsing war verhältnismäßig selten zu sehen. Das Pfund kostete 37 Pf. Salatgurken fehlten wieder gänzlich, Kopfsalat wurde wenig gehandelt. Die ersten Tomaten prangten auf dem Markte, aber das Pfund 3,50 Mk.

Ausgabe von neuem Stadtnotgeld.

Da das sich im Umlauf befindliche Papiernotgeld sehr stark abgebraucht ist, hat sich der Magistrat in begrüßenswerter Weise zur Einziehung der alten und Herausgabe von neuen Scheinen entschlossen. Damit wird in diesen Tagen in fortlaufender Nummernfolge begonnen. Die 50 Pf.-Scheine sind zur besseren Kenntlichmachung in blau hergestellt. Die Gültigkeitsdauer des neuen Stadtnotgeldes ist bis 31. Dezember 1919 verlängert worden.

Ueber die Beschaffung von Möbeln für Kriegsgetraute und Minderbemittelte

wird am kommenden Donnerstag abends 8½ Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaale der Vorsitzende der Handwerkskammer Halle einen Vortrag halten.

Bekanntlich lehnten die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung die vom Magistrat beantragte Beteiligung an dem zu gründenden Möbelunternehmen der Handwerkskammer vorläufig ab, da ihnen die Angelegenheit noch nicht genügend geklärt sei. Diese Aufklärung soll nun durch diesen Vortrag erfolgen.

Die Kämmerei-Kasse

bleibt wegen des monatlichen Kassenabschlusses am Dienstag, den 23. Juli geschlossen.

Die landräthliche Verordnung über den Kleinhandelshöchstpreis für Milch

erstreckt sich auf den Umfang des Stadtbezirks Merseburg.

Der Kleinhandel

hat wieder verschiedene Lebensmittel anzubieten. (Siehe Ang.)

Personenschmuggel ist Landesverrat.

In einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil weist der stellv. Komman. General darauf hin, daß jede Entziehung eines deutschen Wehrpflichtigen aus dem Heer oder der Marine, jede unmittelbare und mittelbare Hilfe beim Entweichen von feindlichen Kriegs- oder Zivilgefangenen als Landesverrat angesehen und mit Zuchthaus bestraft wird.

Städtische Karotten.

Die Stadt hat einen größeren Posten Karotten angekauft. Dieselben treffen Anfang der nächsten Woche ein und werden in den Lebensmittelgeschäften abgegeben.

Tivoli-Theater.

Freitag abend kam Direktor Dechant mit der Erstaufführung der Operette „Schwarzwaldmädel" heraus. Diese Neuerwerbung unserer Tivoli-Bühne konnte vor fast ausverkauftem Hause in Szene gehen, eine für einen Wochentag immerhin bezeichnende Erscheinung. „Schwarzwaldmädel" gehört ohne Zweifel zu den besten und wertvollsten neuzeitlichen Operetten. Das Werk zeichnet sich durch besonders originelle, geschickt aufgebaute Handlung wie überhaupt gefälliges wirkungsvolles Libretto aus. Dazu kommt die entsprechende musikalische Bearbeitung mit den ausgezeichneten prickelnden Melodien; die ernsten u. humorv. Szenen sind hier textl. u. musikal. außerordentlich glücklich vereinigt und sichern der Operette dauernden Wert und Erfolg. Direktor Dechant hat sich mit der Erwerbung und so trefflichen Aufführung ein neues Verdienst erworben. Er hatte selbst die Regie übernommen und für eine anerkennenswerte Szenerie, auch hinsichtlich der Beleuchtungs-Effekte, Sorge getragen. Dieselbe glückliche Hand zeigte sich in der Rollenbesetzung. Artur Dechant trat in der Hauptrolle des Domkapellmeisters Blasius Römer auf. Er verstand, aus dieser schwierigen, aber dankbaren Partie schauspielerisch und gesanglich alle Vorteile erschöpfend herauszuholen, womit er in erster Linie den Erfolg garantierte. Auch der Schwarzwälder Dialekt gelang ihm ganz leidlich, ebenso den anderen Mitwirkenden. Ihm ebenbürtig zur Seite stand Eva Hendel-Dechant als das Schwarzwaldmädel Bärbele, ein naives und frisches Schwarzwälder Mädel, deren Darstellung und Gesang wieder herzerfrischend wirkte. Eine besonders hervorragende Leistung war das reizende Pfeifgesang-Couplet. Emmi Moser verkörperte die Melwine v. Hainau mit den ihr eigenen Vorzügen. In den ersten Szenen zeigte sich bei ihr aber Unsicherheit im Auftreten und auch im Gesang, es scheint, daß sie von der Erkrankung noch nicht völlig wieder hergestellt ist. Pepi Lachnitt hätte lebendiger sein können, so wie Hermann Weiße und Felix Eschnerz B., deren temperamentvolle Darstellung Lob verdient. Walter Schröder interpretierte den Ochsenwirt tadellos, ebenso Agathe Rieß seine junge anmutige Tochter. Daß sich Helene Deter-Pauli als alte Hexe Traudel am besten eignete, ist selbstverständlich. Die dankbarste Rolle neben dem Domkapellmeister und dem Bärbele ist diejenige des Berliners Schmuckheim, die in Walter May einen geradezu mustergültigen Interpreten hatte. Chöre und Einzelgesänge harmonierten gut mit dem Orchester. Den Hauptdarstellern wurden Blumenangebinde geschenkt; eine kostbare Nelkenspende war vorher der schönsten Blumen beraubt. Höchstwahrscheinlich aus purem Neid.

Einen Verkauf vollwertiger Arbeitspferde

veranstaltet die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen am Dienstag, den 23. Juli, mittags 1 Uhr in Halle, Lutherstraße. Es kommen 50 Stück Schlesweiger in Betracht.

Die Ablieferung von beschlagnahmten und enteigneten Metallen aus öffentlichen Gebäuden

betrifft eine Bekanntmachung des Kgl. Landrats in der vorliegenden Nummer, deren besondere Beachtung wir empfehlen.

Die neue Biersteuerordnung der Stadt Merseburg,

welche die Stadtverordneten Ende April beschlossen haben, tritt nunmehr nach Genehmigung des Bezirksausschusses und nach Veröffentlichung in der gestrigen Nummer des „Tageblattes" in Kraft. Wir verweisen auf die gestrige diesbezügliche Bekanntmachung.

Im Neuen Schützenhause

konzertiert Sonntag nachmittag die Kapelle der 153er unter Leitung des Musikmeisters Schötensack aus Altenburg. Die Kapelle genießt bekanntlich einen guten künstlerischen Ruf und ist hier von ihren früheren Konzerten auch in diesem Sinne bekannt.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Sommer-Theater Bad Dürrenberg.

Wie aus dem Spielplan ersichtlich, gelangt am Sonntag, den 21. Juli auf vielseitiges Verlangen zum letzten Male das mit so großem Beifall aufgenommene Schauspiel mit Gesang „Preziosa" zur Aufführung und zwar zum Benefiz und Ehrenabend der jugendl. Liebhaberin Hannchen Oehlschlägel. Auf diese letzte Aufführung weisen wir ganz besonders hin. Es ist zu empfehlen, sich beizeiten mit Eintrittskarten zu versehen. Die Nachmittagsvorstellung bringt das reizende Liederspiel „Liesel, das lustige Singvögelchen".

Aufgehobene Rittergutsversteigerung.

Pegwitz, 20. Juli. Die angesetzt gewesene Zwangsversteigerung des hiesigen Rittergutes ist vom Amtsgericht Merseburg aufgehoben.

Kommunales.

Weißenfels, 20. Juli. In der gestern abgehaltenen Stadtverordnetensitzung hielt nach einem Vortrage durch den Stadtverordneten Wünsch der Direktor der Siedelungsgesellschaft „Sachsenland", Haase, einen alle Einzelhäuser Vortrag über die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der auch in Weißenfels (Stadt- und Landkreis) geplanten Siedelungsgesellschaft, an der sich Stadt und Kreis mit je 60 000 Mk. beteiligen wollen. Die Magistratsvorlage auf Beteiligung der Stadt wurde nach einer ausführlichen Besprechung einstimmig angenommen. Im Anschluß daran stimmte die Versammlung dem Antrag des Stadtverordneten Leißner zu, in dem der Magistrat ersucht wird, ein städtisches Miets-Einigungsamt auf paritätischer Grundlage (Hausbesitzer und Mieter) sowie einen städtischen Wohnungsnachweis einzurichten.

Wettervorausage

Ziemlich trübe, warm, verbreitete Gewitter, Regen.

Letzte Depeschen

Der Uferwechsel an der Marne.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Die glänzende Ausführung des abermaligen Uferwechsels über den breiten Strom, der unbemerkt vom Feinde vor sich ging, stellt eine neue hervorragende Leistung der deutschen Führung und Truppen dar. Mit ihrem Vorstoß auf das südliche Marneufer waren verschiedene Absichten der deutschen obersten Führung verbunden, die in vollem Umfang erreicht wurden. Zunächst galt es, durch den Uferwechsel, der trotz zähester feindlicher Gegenwehr in glänzender Weise gelang, eine Verbreiterung der Angriffsbasis für den deutschen Vorstoß beiderseits Reims zu schaffen und starke feindliche Kräfte anzuziehen und zu fesseln. Die feindliche Führung setzte dann auch sofort an dieser Stelle starke Reserven ein und unternahm bereits am ersten Tage äußerst blutige, jedoch völlig ergebnislose Gegenangriffe. Während sich hier an der neuen Marnefront der Feind verblutete, muß er den großen taktischen Erfolg östlich Reims lassen, wo die beherrschenden, in den Champagneschlachten der Jahre 1915 und 1917 wild umstrittenen Höhen südlich der Linie Nauron—Morowillers von uns genommen wurden. Der Vorstoß auf das südliche Marneufer in seiner ganzen Bedrohlichkeit löste ferner endlich die lang erwartete französische Gegenoffensive aus, die Foch zwischen der Aisne und nordwestlich Chateau-Thierry ansetzte. Sie endete trotz mehrerer Kampftage voll rücksichtsloser Kraftanstrengung und Aufvergeudung mit einem Mißerfolg für den Ententegeneralissimus, der den erstrebten Durchbruch vereitelt sah. Damit war die Aufgabe der auf dem südlichen Marneufer kämpfenden deutschen Truppen voll gelöst, ein weiteres Festhalten der dort gewonnenen Linien unnötig. Die deutsche Führung konnte nunmehr die übergegangenen Truppen wieder auf das Nordufer zu neuen wichtigen Aufgaben zurücknehmen.

Die Besetzung des Moskauer Gesandtenpostens.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Besetzung des Gesandtenpostens in Moskau ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Als Nachfolger des ermordeten Grafen Mirbach wird auch der frühere Vizekanzler Exzellenz Dr. Heifferich genannt.

v. Hintze hat sein neues Amt angetreten.

Berlin, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Der neue Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Hintze, ist gestern von Christiania kommend in Berlin eingetroffen. Herr von Hintze hat sich heute vormittag nach dem Auswärtigen Amt begeben und seinen neuen Posten angetreten. Er hatte zunächst eine längere Unterredung mit dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Herrn v. Payer. Heute mittag empfing der Staatssekretär die Beamten des Auswärtigen Amtes zur Vorstellung.

Sichere Nachricht über die Ermordung des Zaren.

Stockholm, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Hier ist jetzt die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß der frühere Zar Nikolaus in Jekaterinburg, im sibirischen Ural, erschossen worden ist. Man wollte ihn nicht den in bedrohlicher Nähe befindlichen Tschecho-Slowaken in die Hände fallen lassen. Wer die Mörder sind und welcher Partei sie angehören, ist bisher nicht bekannt geworden. Auch fehlen Einzelheiten über das Schicksal der Zarenfamilie. Wie erinnerlich, ist bereits vor einem Monat die Nachricht aufgetaucht, daß der Zar ermordet worden sei. Das Gerücht wurde damals dementiert, doch hält man es nicht für ausgeschlossen, daß der Zar schon damals getötet, die Mordtat aber bis jetzt verheimlicht worden ist. So ist die Ermordung des Zaren jetzt als Gewißheit anzusehen.

„Die größte aller Gegenoffensiven".

Rotterdam, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Reuter meldet aus dem französischen Hauptquartier: Soweit man es beurteilen kann, haben die französischen Operationen eine große Ableitung des feindlichen Vorgehens in dem vorspringenden Winkel gegen die Aisne und Marne bewirkt. Die Gegenoffensive der Alliierten ist die größte der bisher unternommenen.

Bern, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Dem Berner „Bund" zufolge meldet Havas: Die französische Presse meldet, daß der Kampf bei Reims und an der Marneriesige Dimensionen annehme.

Zürich, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Die „Zür. Post" meldet: Das ganze Vorgelände zwischen Reims und dem Reimser Wald liegt fortwährend unter schwerster deutschen Artilleriebeschießung.

Zwei wertvolle amerikanische Dampfer torpediert.

Washington, 19. Juli. (Reutermeldung.) Das Schiffahrtsamt teilt mit, daß das Schiff „Westeven", 5000 Tonnen, am 11. Juli in den europäischen Gewässern torpediert wurde und gesunken ist. 82 Personen wurden gerettet, 10, davon 2 Offiziere, werden vermißt. Der Cunarddampfer „Carpathia", 13 603 Tonnen, nach dem Ausland bestimmt, wurde am 17. Juli im Atlantischen Ozean torpediert. Die Ueberlebenden werden morgen landen.

Tumultszenen in der französischen Kammer.

Bern, 20. Juli. Lyoner Zeitungen zufolge kam es in der Kammersitzung vom 17. Juli zu außerordentlich starken Auseinandersetzungen und Zwischenfällen.

Der Deputierte Joubert interpellierte die Regierung über die Zurückbehaltung eines Teiles der Frontentschädigung der Soldaten, die ihnen in Sparbüchern gutgeschrieben werde. Clemenceau habe die Beschlüsse des Parlaments verletzt, die bestimmen, daß die ganze Entschädigung den Truppen in Bar ausgezahlt werde. Clemenceau hätte besser getan, die Verteidigung des Chemin-des-Dames vorzubereiten. (Bei diesen Worten brach bei der äußersten Linken ein Beifallssturm aus, während auf den übrigen Bänken protestiert wurde.)

Unterstaatssekretär Abrami erwiderte, die Regierung handle lediglich im Interesse der Soldaten.

Der sozialistische Deputierte Jeandon protestierte gegen die Ausführungen des Unterstaatssekretärs. Es kam zu einem lebhaften Wortgefecht zwischen der Rechten und der Linken. Minutenlanger Tumult unterbrach die Sitzung. Der Deputierte Maneras rief: Im Mai 1918 ließ das Kabinett Clemenceau den Chemin-des-Dames einnehmen. Der Tumult verstärkte sich. Maneras, von zahlreichen Sozialisten unterstützt, brachte eine Tagesordnung ein, wonach die Regierung das Strafdekret gegen die Soldaten zurücknehmen solle. Bei lebhafter Erregung und bei Stimmenthaltung der Sozialisten wurden 366 Stimmen gegen den Antrag Maneras abgegeben. Bei Besprechung der Interpellation über die fehlerhafte Leitung des Automobilwesens der Armee beschwerte sich der Deputierte Poncet über die großen Verschleuderungen und die schlechte Bewertung der Automobile. In den letzten Monaten seien allein in diesem Verwaltungszweige über 14 Millionen unnötig ausgegeben worden. Seitdem das Automobilwesen der Heeresleitung unterstehe, habe sich der Automobildienst sehr verschlechtert.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0003

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in Wegwitz belegenen, im Grundbuche von Wegwitz Band IV, Blatt Nr. 118, auf den Namen des Rittergutsbesitzers Johannes Trostbenier in Wegwitz eingetragenen Grundstücks wird aufgehoben.

Der auf den 10. August 1918 bestimmte Termin fällt weg.

Merseburg, den 16. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In diesen Tagen wird mit der Ausgabe des neuen Stadtgeldes in fortlaufender Nummernfolge begonnen werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß die neuen 50-Pfennigscheine im Interesse der besseren Kenntlichmachung in blauer Farbe hergestellt sind.

Gleichzeitig bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß die Gültigkeitsdauer unseres bisherigen Notgeldes bis 31. Dezember 1919 verlängert ist.

Merseburg, den 20. Juli 1918.

M. 1256/18. Der Magistrat.

Zum 15. August d. Js. wird eine gewandte

Stenotypistin

für das Königliche Landratsamt gesucht. Schriftliche Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche an das Königliche Landratsamt Merseburg einzureichen.

Schreibgewandte

Kontoristin

per sofort gesucht. Angebote mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen zu richten unter E 17. Lindenstrasse 4.

Erfahrenes, sauberes

Mädchen

für Küche u. Haus bei gutem Lohn zum 1. August d. Js. gesucht. Zu erfragen in der Exp. dieses Blattes.

Verwalter sucht Stelle

sofort od. später (landw. Schule besucht, gute Zeugnisse), auf größerem Gute, auch als Wirtschaftsführer, wo ich selbständig führen kann und mir Gelegenheit geboten würde, einzuheiraten. Bin nicht unvermögend. Gefl. Offerten erbitte unter W. M. 1000 Post Großbardau bei Grimma (Sa.)

Tivoli-Theater

Merseburg.

Dir.: Art. Dechant.

Sonntag, den 21. Juli 1918, abends 1/2 8 Uhr:

Zum zweiten Mal!

Novität! Novität!

Schwarzwaldmädel.

Operette in 3 Akten von Jessel.

Dienstag, den 23. Juli 1918, abends 1/2 8 Uhr:

= Zum letzten Mal! =

Schwarzwaldmädel.

Operette in 3 Akten von Jessel.

Pferde zum Schlachten

kauft

Arthur Hoffmann

Roßschlächterei,

Obere Breitestr. 4 Tel. 264.

Starke Büste wird erlangt durch das echte Bocatol-Busenwasser, welches die Formen zur höchsten Entfaltung bringt u. einen gleichmäßigen Halsansatz bewirkt. Durch natürliche äußerl. Kräftigung wird die erschlaffte Brust gefestigt und die unentwickelte kleine Büste vergrößert. Zahlr. Anerkennungen. Wirkung unübertroffen. Fl. 4 Mk. Kosmet. Laborat. H. Bocatius, Berlin 2, Schönhauser Allee 132.

Pferde zum Schlachten

kauft

Felix Möbius

Roßschlächterei,

Tiefer Keller Nr. 1.

Fernsprecher 583.

Maurer, Zimmerer, Arbeiter

finden

dauernde Beschäftigung auf Bauten,

wo Verpflegung und Wohnung gegen mäßige Entschädigung zu haben ist. — Anmeldungen und weitere Auskunft durch

A. Patzelt, Bau-Geschäft, **Cottbus.**

Von Montag, den 22. Juli an, empfehle ich belgische

Arbeits-Pferde,

darunter erstklassige

Zucht- und tragende Stuten

sowie Oldenburger und Hannoveriche **Acker- und Wagen-Pferde.**

Chr. Körber, Halle a. S.,

Landwehrstraße 6, Fernsprecher 1195.

Seide

für

Blusen, Kleider, Mäntel

nur prima Qualitäten

Rudolf Krämer

Merseburg

Christianenstraße 7 Telefon 444.

Vortrag über die Beschaffung von Möbeln für Kriegsgetraute und Minderbemittelte.

Am Donnerstag, den 25. Juli 1918, abends 1/2 9 Uhr, wird im Stadtverordnetensitzungssaal der Herr Vorsitzende der Handwerkskammer zu Halle a. S. über die Beschaffung von Möbeln für Kriegsgetraute und Minderbemittelte einen aufklärenden Vortrag halten.

Wir bitten alle, die dieser außerordentlich wichtigen Sache Anteilnahme entgegenbringen, sich zur genannten Stunde im Stadtverordnetensitzungssaal einzufinden.

Merseburg, den 18. Juli 1918.

Gesch.-Nr. M. 1227/18. Der Magistrat.

Ablieferung von Eiern.

Ein großer Teil der städt. Geflügelhalter ist auch jetzt noch mit der Pflichtablieferung der Eier im Rückstande. Nach § 11 der Ausführungsbestimmungen des Kreisausschusses vom 22. Februar 1918, betr. den Verkehr und Verbrauch der Eier (veröffentlicht im Merseburger Tageblatt vom 27. Februar 1918), kann nötigenfalls die Ablieferung erzwungen werden.

Die säumigen Geflügelhalter werden aufgefordert, die rückständige Anzahl Eier nunmehr innerhalb 14 Tagen abzuliefern. Nach Ablauf dieser Zeit muß gegen die Säumigen leider mit Zwangsmaßnahmen vorgegangen werden.

Es wird ferner erwartet, daß jeder Geflügelhalter über die Pflichtlieferung hinaus jedes entbehrliche Ei für die allgemeine Lebensmittelversorgung der städtischen Eieraufkaufsstelle, Kaufmann Richard Schurig, Merseburg, Obere Breitestraße 7, zur Verfügung stellt.

Dort werden auf Antrag bis auf Weiteres für jedes abgelieferte Ei 200 gr Geflügelfutter und 50 gr Futterweizen oder 50 gr Ausputzgerste gegen Zahlung der Selbstkosten verabfolgt.

Merseburg, den 16. Juli 1918.

L.-A. II. 1972/18. Der Magistrat.

Merseburger Spar- u. Bauverein,

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Die 19. ordentliche

Generalversammlung

findet am Mittwoch, den 24. Juli 1918, abends 8 1/2 Uhr, im „Tivoli" hier statt, zu der die Mitglieder hiermit eingeladen werden. — Geschäftsbericht und Bilanz können vom 16. Juli d. J. ab bei dem stellvertretenden Vereinskassierer, Herrn Sekretär Leibling hier, Weiße Mauer 30, von den Mitgliedern eingesehen werden.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht;
2. Vorlegung der Bilanz sowie der Gewinn und Verlustrechnung;
3. Entlastung des Vorstandes;
4. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns;
5. Wahlen.

Merseburg, den 14. Juli 1918.

Der Vorstand.

Emil Kleindienst. Gustav Kolbe.
Reinhold Walter.

Kammer-Lichtspiele!

Kleine Ritterstraße 3 Fernruf 529

Sonnabend, Sonntag, Montag:

Das mit groß. Beifall aufgenommene Doppelprogramm!

Henny Porten in:

„Die Faust des Riesen!"

II. Teil.

Bearbeitung des Romans von Rudolf Stratz in 2 Teilen.

„Die Laternen des Schicksals!!!"

Drama aus dem fernen Osten in 3 Akten.

Prächtige Aufnahmen! Reizende Szenen!

Außerdem ein vorzügliches Beiprogramm.

Sonntag ab 3 Uhr: Vorstellg. f. Kinder u. Jugend
„ „ 5 „ } Vorstellungen
„ „ 7 1/4 „ } für Erwachsene.

Die Gemeinnützige Gütervermittlungsstelle für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale
Hagenstraße 2 Fernsprecher 5936
übernimmt den

Verkauf größerer und kleinerer Güter

und weist Güter, Bauerngüter, Handwerker- und Kleinstellen für Käufer kostenlos nach.

Von heute ab stehen

Läuferschweine

zum Verkauf bei

E. Baumann, Gotthardtstraße 30.

Ein sehr großer Transport

erstklassige, bayrische

Zugochsen

ist bei mir eingetroffen.

August Quack, Merseburg.

Fernsprecher 28.

Neues Schützenhaus.

Sonntag, den 21. Juli 1918, nachm. 1/2 4 Uhr:

Großes Garten-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infant.-Regt. No. 153 aus Altenburg.

Künstlermusik mit auserwähltem Programm!

Eintritt 60 Pfg. Militär 50 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **H. Ellenberger.**

Friedrich Schultze, Bankgeschäft

gegründet 1862

Reichsbank-Giro-Konto :-: Post-Scheck-Konto :-:
Halle a. S. Leipzig 4727

empfiehlt sich zur Ausführung

aller ins Bankfach schlagenden Geschäfte und verzinst Einlagen

bei täglicher Verfügung mit 3 1/2 Prozent
„ 3 monatlicher Kündigung „ 4 „

Kreissparkasse Merseburg

bietet mündelsichere Kapitalanlage mit uneingeschränkter Sicherheit (auch in jedem Kriegsfalle),

verzinst Einlagen zu 3 1/2 %, von 1000 M. und darüber auf entsprechende Sperr-Erklärung zu 3 1/2 % vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung,

zahlt **Einlagen** ohne Kündigung zurück, wenn der Kassenbestand das irgend gestattet.

Das Geschäftslokal der Kreissparkasse befindet sich vom 1. Oktober 1914 ab bis zur Fertigstellung des Kreishausneubaues im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten vom Bahnhof Merseburg).

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- u. Brückenarbeiten · Behandl. krank. Zähne

Hubert Zotzke, i. Fa. Willy Muder

Markt 19. Merseburg Telephon 442.

Sprechzeit 8—6 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr.

Karl Tänzer

Adolf Schäfers Nachf.

Solide Qualitäten! Große Auswahl!

Spezialgeschäft für

Damen- u. Kinder-Wäsche

Schürzen aller Art

Vollständige

Wäsche-Ausstattungen.

Aufmerksame Bedienung! Mäßigste Preise!

Merseburg

Entenplan 7 Fernsprecher 259 Entenplan 7

Rheuma Ischias, Furunkel, Nerven, Herz, Magen, Blasenleiden. Gute Heilerfolge durch Dampf-, Licht-, Moor-, Fichtennadel-, Sauerstoff-, Kohlensäurebäder, Bestrahlungen, Vibrationsmassage **Johannisbad, Merseburg, Johannisstr. 10.** 1 Minute vom Markt. Fernruf 245.

Wenden Sie sich wegen preiswerter u. gediegener

Möbel

an

O. Scholz Ww.

Telephon Nr. 458. Merseburg a. S. Gotthardtstr. 34.

Herausgeber: L. Baltz. Verantwortliche Redaktion, Politik: J. Taepper, Oertl. und prov. Teil: B. Klötzing, Sport und Anzeigen: M. Hochheimer.
Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 169 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt.

Sonntag, den 21. Juli 1918.

Czernins Vermittlungsvorschlag.

Czernin besitzt als ehemaliger k. und k. Außenminister noch immer eine gewichtige Stimme, und das, was er sagt, wird weit über die Grenzen Oesterreichs gehört werden. Seine Rede, die er im Herrenhaus hielt, weist nun Gedanken auf, die sicherlich Freund und Feind beschäftigen müssen. Czernin ist der Würde seines Amtes entboben und kann sich daher freier bewegen als bisher, und das beweist er auch, indem er gegen Berlin spricht, Oesterreich könne nur dann Vertrauen zu Berlin besitzen, wenn es weiß, wofür Deutschland kämpft. Er unterstreicht, daß Oesterreich am Kriege nicht mehr interessiert sei, da dieser nur eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England bedeute. Einmal ist es selbstverständlich, daß die deutsche Regierung ihre Kriegsziele den Verbündeten nicht verheimlichen darf, aber Czernin geht doch etwas weit, wenn er den Krieg für Oesterreich als beendet erklären möchte. Schließlich ist es nicht nur eine Dankesschuld, wenn Oesterreich jetzt auf deutscher Seite standhält und den Endsieg erstreiten hilft, sondern eine Notwendigkeit für Oesterreich, das doch unmöglich jetzt vom Schauplatz abtreten kann, jetzt, da es seine Ziele durch Deutschlands Hilfe erreicht hat.

Czernin läßt erkennen, daß Bündnistreue Oesterreich verpflichtet, auf der Seite der Deutschen zu stehen; ob es wirklich keine anderen Verpflichtungen für Oesterreich gibt? Was wäre aus Oesterreich geworden, wenn wir nicht eingegriffen hätten, wenn es von Serben, Italienern und Rumänen angegriffen ohne deutsche Hilfe geblieben wäre? Und was würde werden, wenn Oesterreich sich heute neutral erklären würde, da wir in der Fortsetzung des Kampfes für Oesterreich mit um die Freiheit und Unantastbarkeit der Mittelmächte streiten. Gewiß ist der Krieg eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England, an der Oesterreich aber doch ebenso interessiert ist, wie etwa Italien auf der Seite Englands.

Graf Czernin wettert gegen die, die die in Oesterreich beliebte Politik „Los von Deutschland" treiben, aber er gibt ihnen schließlich doch nur Stoff, wenn er die Uninteressiertheit Oesterreichs an der Fortsetzung des Krieges zu beweisen sucht. Es liegt ein kleiner Widerspruch darin, wenn Czernin meint, Oesterreich könnte sich glücklich aus dem Krieg wohl retten ohne ihn fortzusetzen, wenn er daneben aber betont, die Entente hoffte, Oesterreich von Deutschland zu trennen und war entgegenkommend, sie sehe jetzt ein, daß das Buhlen um die Gunst Oesterreichs müßig sei, und treibe die Politik danach. Oesterreich würde folglich, wenn es aus dem Krieg jetzt ausschiede, nicht nur mit Deutschland in Fehde kommen, sondern auch noch abhängig von der Entente werden. Und ob diese soviel Vertrauen verdient, daß sie die abhängigen Staaten schützt, muß Graf Czernin aus seiner amtlichen Tätigkeit zu wissen.

Ein Zusammenhang dieser Czerninschen, den deutschen Interessen zweifellos widerum stark abträglichen Kundgebung mit Kühlmanns Rücktritt, der den österreichischen Politikern höchst unerwünscht gekommen sein dürfte, wird kaum zu leugnen sein. Herr v. Hinke wird hier Gelegenheit finden, nichtamtlichen Wiener Quertreibereien gegenüber die für die deutschen Belange notwendigen Garantien zu fordern und zu erlangen. Die Erkenntnis, daß gegen die deutschen Interessen in Oesterreich-Ungarn heute offen nicht mehr regiert werden darf, spricht ja sowohl aus den Seidlerschen wie aus den Czerninschen Aeußerungen. Daraus gilt es tatkroll aber entschieden die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Herr v. Oldenburg gegen die Zwangswirtschaft.

Mehrere hundert westpreußische Landwirte veranstalteten am Donnerstag in Danzig eine große Kundgebung gegen die Zwangswirtschaft, die ihren Höhepunkt hatte in einer Rede des Vorsitzenden der westpreußischen Landwirtschaftskammer, des Kammerherrn v. Oldenburg-Januschau, der u. a. ausführte:

„Es war höchste Zeit, daß sich die westpreußischen Landwirte meldeten. Raus aus diesem Zuchthause! Die Verhältnisse sind geradezu unerträglich geworden, was die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Produkte anbelangt. Die Herren dort oben haben nichts anderes gekonnt als erfassen und immer wieder erfassen. Im Auslande geht das erste Bestreben dahin, die Produktion zu fördern. Landwirtschaftliche Betriebe sind einander gleich, wenn man sie aber über einen Kamm schert, dann muß die Produktion darunter leiden. Es ist schlimm, daß die Landwirte zu Pariasher Gesetzgebung gemacht wurden. Ich sehe besonders schwarz in bezug auf die Verbitterung, die sich der landwirtschaftlichen Arbeiter bemächtigt hat; sie bekommen in der Stadt nichts zu kaufen, ihnen nimmt man aber auf dem Lande alles, wovon sie früher hauptsächlich gelebt haben, wie Milch, Eier und Butter. Der Bogen ist überspannt und es wird außer Landwirtschaft herumgetrampelt, eines Tages aber wird es den Kladderadatsch geben. Ich fürchte, daß auch die heutige Kundgebung nichts nutzen wird, weil in unserem Vaterlande nicht mehr die Vernunft gilt, sondern die Furcht vor der Strafe."

Bezüglich der Preispolitik meinte Kammerherr von Oldenburg, man werde sich auch noch für spätere Zeiten an höhere Preise gewöhnen müssen. Die Hauptsache aber sei, daß die Landwirte wieder auf eigene Füße gestellt werden. Möge man Getreide, Fleisch und allenfalls Kartoffeln öffentlich bewirtschaften, aber von allem anderen: die Hand weg! „Im Innern des Landes", so sagte Herr v. Oldenburg, werden wir nicht eher zu guten Verhältnissen kommen, bis wir einen Mann von bodenloser Rücksichtslosigkeit gefunden haben."

Vor Kammerherrn v. Oldenburg hatte bereits ein Gutsbesitzer gesprochen, der seinen Vortrag mit den Worten schloß: „Der Bauer ist kein Spielzeug nicht!", und dann eine längere Entschließung einbrachte, die einstimmige Annahme fand und in der die westpreußischen Landwirte u. a. fordern:

Abbau der Zwangswirtschaft im Sinne des Antrags des Abgeordneten Röricke; in die Kommissionen, die über die Verordnungen für die Landwirtschaft beschließen, müssen so viele praktische Landwirte kommen, daß sie ausschlaggebend sind, um zu vermeiden, daß undurchführbare Verordnungen herauskommen; Erhöhung der Preise für Vieh, insbesondere für Schweine, damit die Produktion wieder einsetzen kann; keine Kontrollen der Getreidebestände durch Militär oder Vertreter anderer Berufe; Durchstöbern von landwirtschaftlichen Haushaltungen erst dann, wenn genügend Verdachtsmomente und ein besonderer Antrag des Staatsanwalts vorliegen; größere Zuteilung von Kohlen; größere Zuteilung von Werdefutter und Kraftfutter für Rindvieh; die öffentliche Bewirtschaftung des Gemüses, des Obstes und der Fische ist aufzuheben; Lieferung von künstlichem Dünger in genügender Menge; keinerlei Einschränkung des Selbstverbrauchs von eigenen Erzeugnissen der Landwirtschaft; keine Zwangsaushebung von Pferden, sondern freihändiger Ankauf seitens der Militärverwaltung; Förderung des Baues von Kartoffeltrocknungsanlagen durch die Regierung, um der Bevölkerung über die schlechten Monate zu helfen; genügend Belieferung der Landwirtschaft mit Bekleidung durch die Regierung.

„Deutsche Einheitsfront im Innern."

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht die „Post" einen spaltenlangen Artikel „von einem Parlamentarier". Man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß dieser Parlamentarier der neue Vorsitzende der freikonservativen Partei Lüdicke ist. Er kündigt in diesem Artikel die schärfste Durchführung des Wahlkampfes an und macht für die verhängnisvollen Folgen die Regierung verantwortlich. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Selbstverständlich zweifelt kein Abgeordneter, der gegen das gleiche Wahlrecht gestimmt hat, daran, daß die Staatsregierung zur Auflösung schreiten wird; nur darüber bestehen Zweifel, ob die Demokratie es fertig bringen wird, die preußische Staatsregierung zur Auflösung während des Krieges zu zwingen und damit sich über den kaiserlichen Ostererlaß hinwegzusetzen. Freilich wird sich die preußische Staatsregierung sagen müssen, daß, wenn sie den Gegnern des gleichen Wahlrechts den Wahlkampf aufdrängt, dieser Kampf auch jetzt im Kriege von konservativer Seite ohne jegliche Rücksicht auf die Reichsregierung wegen ihrer gesamten Haltung während des Krieges in allen politischen und wirtschaftlichen Fragen geführt wird, nicht zuletzt auch wegen der von ihr der Demokratie zugestandenen, von den Rechtsparteien satisam, aber leider immer vergeblich bekämpften sozialistischen Kriegswirtschaft.

Ein solcher Wahlkampf wird und muß selbstverständlich die innere Einheitsfront zerbrechen. Durch die Auflösung des Abgeordnetenhauses übernimmt daher die Staatsregierung ausschließlich die Verantwortung für die Preisgabe der Einheitsfront. Wenn darum die Staatsregierung die Auflösung des Abgeordnetenhauses während des Krieges verkündet, so stellt sie sich damit auf den Standpunkt, daß alsdann die Einheitsfront nicht mehr gewahrt zu werden braucht; denn wenn die Staatsregierung eine Neuwahl mit einem zweifellos komplizierten Wahlverfahren während des Krieges für stattbaft hält, können und müssen die Gegner des gleichen Wahlrechts mit Fug und Recht annehmen, daß die Staatsregierung pflichtgemäß der Ueberzeugung ist, daß trotz des Krieges Preußen und Deutschland einen Wahlkampf von selbstverständlich größter Schärfe ohne Gefährdung ertragen kann."

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Hintzes Nachfolger.

Berlin, 19. Juli. Wie in Berliner Regierungskreisen verlautet, würde nach Christiania an Stelle des Herrn von Hintze der Gesandte von Lucius gehen. Doch ist eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen worden.

Beschlüsse des Bundesrats.

München Sitz des Reichsfinanzhofes.

Berlin, 19. Juli. In der unter dem Vorsitze des stellvertretenden Reichskanzlers v. Payer abgehaltenen Vollversammlung des Bundesrats wurde den vom Reichstage angenommenen Steuergesetzentwürfen zugestimmt. — Als Sitz des Reichsfinanzhofs wurde München in Aussicht genommen.

Die Zukunft der deutschen Eisenbahnen.

Ministerpräsident von Weizsäcker über die deutsche Eisenbahnkonferenz.

Stuttgart, 19. Juli. In der württembergischen Ersten Kammer gab am Freitag Ministerpräsident Fr. Frhr. v. Weizsäcker interessante Aufschlüsse über die in Wiesbaden abgehaltene Konferenz der deutschen Eisenbahnminister. Die Konferenz habe einen großen Zukunftsplan umfaßt. Die Verhandlungen seien herausgewachsen aus den Bedürfnissen des Krieges selbst und aus den Bedürfnissen, die der kommende Abschnitt des Krieges und wohl auch die Uebergangszeit uns auferlegen würden. Es habe sich um Dinge gehandelt, die ihre tiefere Bedeutung wesentlich in Entwicklungen finden werden, die eine jahrelange Arbeit erforderten. Es habe sich gehandelt um einheitlich geartete Einrichtungen und Maßnahmen nicht nur auf dem Gebiete des Betriebs, sondern auch auf

Läuternde Flammen.

Ein Zeitroman von **Reinhold Ortmann.**

14] (Nachdruck verboten.)

„Aber ich will es nicht. Hast Du mich verstanden? — Ich bin nicht der Schlächtermeister Kuliske oder der Rentier Krause. Ich habe Rücksichten auf meine soziale Stellung zu nehmen und ich verlange diese Rücksichten auch von Dir."

„Ach, Papa, wer von Deinen Freunden fragt noch mir und nach dem, was ich treibe! Ich werde Dir keine Schande machen — das verspreche ich Dir bei meiner Ehre. Meine Freiheit aber möchte ich haben."

Der Generalkonsul maß ihn mit einem hönischen Blick.

„Um weiterhin haßerfüllte Lieder zu dichten und Dich mit zweifelhaftem Gesindel einzulassen — nicht wahr? — Eigentlich sollte ich Dich ja nicht hindern, den Versuch zu machen. Denn das wäre das beste Mittel, Dich rasch zur Vernunft zu bringen. Der Herr Polizeipräsident hat mich in freundschaftlicher Absicht darüber aufgeklärt, in welcher Gesellschaft Du Dich neuerdings bewegt hast. Deine Freunde gehören ja zu denen, die die Polizei mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet. Und er ist gleich mir der Meinung, daß Du für diese traurige Boheme nichts weiter bist als ein Ausbeutungsobjekt — als der wohlhabende Einfaltspinsel, dem man die Taschen leert, nachdem man ihn mit Weihrauchdunst umnebelt und mit Redensarten betrunken gemacht hat. — Versuchs nur, als armer Teufel unter ihnen zu leben. Dann wirst Du bald genug ein Geächteter sein auch in diesem erlesenen Kreise."

„Es ist möglich, daß Du recht hast. Aber ich erwarte nichts — auch nicht von denen, die Du fälschlich für meine Freunde hältst. Der einzige, von dem ich noch etwas erwarte, bin ich selbst. Wenn ich eines Tages zu der Erkenntnis kommen sollte, daß ich mich auch da getäuscht habe — —"

„Dann? — Nun? — Was dann — —?"

„Dann werde ich vielleicht reuig zurückkehren — oder ich werde irgend etwas anderes tun — je nachdem mir dies oder jenes als das richtigere erscheint."

Aus dem Fernsprecher auf dem Schreibtisch ertönte ein Klingelzeichen. Der Generalkonsul nahm den Apparat vom Gestell. Sein hinter der dick gepolsterten, schalldichten Tür eines Nebengemaches sitzender Privatsekretär war es, der ihm eine Mitteilung machte:

„Wer will mich sprechen? — Die Komtesse Blizinska? — Aus dem Hotel Bristol? — Natürlich! Schalten Sie um!"

Und dann eine halbe Minute später.

„Ja, ist es denn möglich? — Hala — Du hier in Berlin? — Und im Hotel? — Ja, was soll denn das heißen? Warum bist Du nicht direkt zu mir gefahren? Ich denke, das Hotel Kolmsperger ist mindestens ebensogut wie das Hotel Bristol. — Nein, das ist keine Entschuldigung. — Ah, und jetzt hast Du vernünftigerweise Deine Dispositionen geändert? — Natürlich mußt Du zu uns kommen — gleich auf der Stelle. Soll ich Dir mein Auto schicken? — Nun, wie Du willst — jedenfalls findest Du alles bereit. — Lucie wird außer sich sein vor Freude. — Auf Wiedersehen, schönste Nichte."

Er wollte sich wieder seinem Sohne zuwenden. Aber der Stuhl, auf dem Wolfgang gesessen hatte, war leer. Lautlos hatte der junge Mann während des Telephongesprächs das Zimmer verlassen. Für einen Augenblick schien der Generalkonsul unschlüssig, was er tun sollte. Dann aber machte er eine geringschätzige Handbewegung und drückte auf den Knopf des Haustelegraphen.

Ein älterer Mann in vornehm-einfacher, dunkler Dienerlivree erschien nach Verlauf einer sehr kurzen Zeit in der Tür.

„Herr Generalkonsul befehlen?"

„Madame de Bazire ist zu Haus?"

„Jawohl, Herr Generalkonsul!"

„Dann lasse ich sie bitten."

Der Diener verschwand, aber die Gerufene hatte es mit dem Erscheinen nicht über die Maßen eilig. Ludwig Kolmsperger hatte die endlich angezündete Zigarre schon zum Teil aufgeraucht und das schlanke Likörgläschen zweimal geleert, ehe sie kam.

Wie es der Oberleutnant von Boddien mit treffender Charakteristik ausgesprochen hatte: sie war nicht mehr jung, und sie war vielleicht niemals eine Schönheit gewesen. Aber sie sah sehr distinguiert aus in ihrem überall knapp anschließenden schwarzen Kleide, und das vollkommene Ebenmaß der vorteilhaft hervorgehobenen Formen gab ihrer schlanken Gestalt etwas sehr Anmutiges u. Jugendliches.

„Sie haben nach mir verlangt, Herr Generalkonsul?"

„Ja — bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz. Wir werden Logierbesuch bekommen — in einer Stunde schon. Meine Nichte, die Komtesse Hala Blizinska, ist in Berlin. Auf der Durchreise von Paris. Sie hat mich soeben aus dem Hotel Bristol angerufen. Aber ich kann selbstverständlich nicht zugeben, daß sie dort bleibt. Sie werden so liebenswürdig sein, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Ich denke, wir geben ihr die drei Zimmer im zweiten Stock, die schon früher einmal zu einem kleinen Damen-Apartement vereinigt waren."

„Sie vergessen, daß ich mir inzwischen eines davon als Ankleidezimmer eingerichtet habe."

Sie sprach ihr tadelloses Deutsch ganz fließend; nur den Tonfall und die Aussprache der Konsonanten verrieten die Französin. Ihre Antwort schien dem Generalkonsul nicht sonderlich gefallen zu haben, denn er zog die Augenbrauen zusammen.

„Sollte sich das nicht vorübergehend ändern lassen, liebe Blanche? Wie ich die Ruhelosigkeit meiner Nichte kenne, hält sie es nach meiner Ueberzeugung nicht lange hier aus."

„Innerhalb einer Stunde geht das keinesfalls. Man hätte mich ja auch etwas früher in Kenntnis setzen können."

„Ich sage Ihnen doch, daß ich es selbst eben erst erfahren habe. Und ich verlasse mich ganz auf Sie. Es liegt mir daran, daß die Komtesse sich in meinem Hause recht wohl fühlt."

„Und Lucie? — Glauben Sie ihr mit diesem Logierbesuch eine besondere Freude zu machen?"

„Warum nicht? — Sie steht doch mit ihrer Kusine auf dem besten Fuße."

Madame de Bazire lachte leise.

„Nun, wenn Sie meinen — — Haben Sie sonst noch einen Auftrag für mich?"

„Nein — ich danke. — Aber doch — warten Sie noch einen Augenblick, Blanche! Ich hatte eben eine für mich wenig angenehme Auseinandersetzung mit meinem Sohne."

„Ja — ich weiß —"

„Woher — — —?"

„Ich bin ihm begegnet. Er wollte an mir vorbei, ohne zu grüßen. Und er sah ganz verstört aus. Darum hielt ich ihn an. Ich meinte es nur gut, denn er tat mir leid. Was ihm geschehen sei, fragte ich. Da sah er mich an, als ob er mich mit seinen Augen aufspießen wollte. Fragen Sie meinen Vater, schrie er mich an. Oder fragen Sie ihr eigenes Gewissen — vorausgesetzt, daß Sie noch etwas dergleichen haben! Dann stürzte er fort. Ja, ja, mein Lieber: es sind hübsche Sachen, die ich mir in Ihrem Hause sagen lassen muß."

„Nicht schlimmere jedenfalls, als ich selber sie vorhin von dem Knaben zu hören bekam. Was aber das Schlimmste daran ist: er hat vielleicht in manchen Stücken gar nicht ganz unrecht.

„Ah, — Auch in bezug auf mich?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0005

Amt des Kanzlers, der Verkehrs und der Verwaltung. Es solle damit Artikel 42 der Reichsverfassung in vollem Maße erfüllt werden. Sofortige Maßnahmen seien geboten gewesen zur Regelung der gegenseitigen Betriebshilfe in Zeiten größerer Betriebsschwierigkeiten. Die Verhandlungen würden noch in diesem Monat von höheren Beamten der deutschen Eisenbahnverwaltungen fortgeführt werden. Die Durchsetzung nationaler Interessen komme jedem Einzelstaat zugute. Es sei nicht erspriesslich, wenn man eifersüchtig sich die Wege des Verkehrs abschneiden möchte. („L. N. N.")

Wiedereintritt Kühlmanns in den diplomatischen Dienst?

Die „N. Pol. Korr." erfährt, Herr v. Kühlmann sei nicht geneigt, ein Reichstagsmandat, das ihm angeblich von einer der Mehrheitsparteien angeboten werden soll, anzunehmen, zumal es nicht ausgeschlossen sei, daß er in absehbarer Zeit wieder in den diplomatischen Dienst eintrete.

Der Postverkehr mit der Ukraine.

Von zuständiger Seite erfährt unser Berliner Vertreter: Der Postverkehr zwischen Deutschland und der Ukraine ist nunmehr aufgenommen worden. Die Annahme, daß wir erst dem Vorbilde Oesterreichs folgen, ist nicht zutreffend, denn heute noch liegt keine Nachricht vor, die bestätigt, daß der Postverkehr zwischen Oesterreich und der Ukraine im Gange ist.

Vom Auslande

Der österreichische Handelsminister über die Salzburger Konferenz.

Wien, 18. Juli. Der Handelsminister erklärte in Beantwortung von Anfragen bezüglich der Salzburger Konferenz, wenn man der Idee eines Völkerbündnisses noch so nahe kommen sollte, werden wir doch vom Zeitalter des Freihandels weit entfernt sein. Wir haben die Aufgabe, eine Zollgemeinschaft möglichst großen Umfangs auszubauen. Die Regierung würde ein gefährliches Spiel treiben, wenn sie es einfach auf den Versuch ankommen ließe, gegenüber Deutschland die Grenzen zu öffnen und gar nichts zur Abwehr zu tun. Wenn sie auch entschlossen ist, Deutschland gegenüber die Annäherung auf das Möglichste zu steigern, so sind doch gewisse Grenzen. Das ist der Sinn der Salzburger Verhandlungen. Bei diesen Verhandlungen einigt man sich auf das Prinzip möglichster wirtschaftlicher Annäherung. Die Regierung wird sich vor Augen halten, daß sie nichts tun darf, was gegen die Selbsterhaltung unseres Staates und gegen die Entwickelung der Industrie gerichtet wäre. Wir müssen unsere Selbständigkeit wahren. Innerhalb dieser Grenzen wollen wir so weit gehen, als es möglich ist.

Ein unbekanntes Telegramm des Prinzen Sixtus.

Bern, 18. Juli. Albert Thomas hat, als der Vorsitzende der sozialistischen Konföderation seine Politik zu verteidigen suchte, eine sehr interessante Enthüllung gemacht. Er sagte: „Als Clemenceau den Brief veröffentlichte, hat Prinz Sixtus ein Telegramm geschickt, das schmerzlich für ihn und für uns war; der Prinz hatte das Ehrenwort des Präsidenten der Republik, daß das Geheimnis gewahrt werden würde."

Die Existenz eines solchen Telegramms war bisher nirgends bekannt gegeben worden.

Krupps Sieg über Armstrong.

Ganz Deutschland hat Ursache, an den Juli des Jahres 1868 gerade jetzt mit Dankbarkeit zu gedenken. Bedeutet er doch nichts geringeres als die Befreiung der preußischen und damit auch der deutschen Artillerie von einem englischen Geschützsystem, das schon so gut wie eingeführt gelten konnte. Wäre dieses System nicht an dem erwähnten Juli 1868 durch Krupp im vollsten Sinne des Wortes für die deutsche Artillerie auf immer außer Frage gestellt worden, wer kann ermessen, welche Folgen sich dann ergeben hätten! Wer kann sagen, wie dann trotz der genialsten Führung und aller Tapferkeit der deutschen Truppen der Krieg von 1870-71 verlaufen wäre, wer vermöchte aber gar zu ermessen, welche Entwicklung die deutsche Geschützfabrikation genommen, und wie ausgerüstet uns der jetzige Krieg gefunden hätte! Die Geschichte des Wettbewerbs Krupp-Armstrong und der endliche noch vielen Mühen erkämpfte, bis zum letzten Augenblick zweifelhaft erscheinende Sieg Krupps liest sich fast wie ein Roman.

Die Anfänge des Romans wurzeln in der im Jahre 1810 begründeten, nicht eben bedeutenden Kaffeehandlung von Friedrich Krupp in Essen. Dem Begründer dieser Firma gingen ganz besondere Ideen im Kopf herum. Er wollte den Stahl, den man bisher nur durch Schmieden formen konnte, gießen. Nach zahlreichen Versuchen hatte er auch ein Verfahren zur Herstellung von Gußstahl herausgebracht, aber seine Zeit war abgelaufen. Auf dem Totenbette vertraute er das Geheimnis dieses Verfahrens seinem damals 14jährigen Sohn Alfred an, der nun die kleine inzwischen begründete Gußstahlfabrik übernahm und mit unermüdlichem Fleiß und Eifer an ihrem Ausbau arbeitete. Es ging ihm kärglich, aber er glaubte an die Zukunft des Gußstahls und ließ den Mut nicht sinken. Erfindung reihte sich an Erfindung, bei allen spielte der Gußstahl eine Rolle. Schließlich kam Alfred Krupp auf die Idee, daß man daraus auch Geschütze müsse herstellen können. Im Jahre 1843 legte er dem preußischen Kriegsministerium drei von ihm aus solchem Stahl geschmiedete Flintenläufe vor, die zwar Beifall fanden, aber weiter zu keinem Erfolge führten. 1847 folgte das erste Geschütz, ein dreipfündiger Vorderlader, der gleichfalls nach Berlin ging. 1855 stellte Krupp auf der Weltausstellung zu Paris den ersten Zwölfpfünder aus Gußstahl, sowie einen Gußstahlblock von 5000 Kilogramm Gewicht nebst einer Anzahl von Walzen aus gleichem Material aus, die in einer noch nie gesehenen Weise poliert waren und ebenso wie die übrigen Ausstellungsgegenstände seiner Firma die höchste Bewunderung erregten.

Wenn Krupp auch in der Folgezeit Eisenbahnmaterial und sonstige Produkte der Stahlindustrie fertigte, so widmete er sein Augenmerk doch vor allem der Verbesserung der Geschütze. Diese wurden auch tatsächlich in Preußen eingeführt, obschon sie manche Gegner fanden, die die alten Bronzegeschütze vorzogen. Gegen diese mußte Krupp nun zunächst den Kampf aufnehmen. 1865 erfand er den Rundteilverschluß, der zunächst in Rußland Anklang fand. In Preußen sollte sich das mit diesem Verschluß ausgerüstete Geschütz erst bei neuem Probeschießen bewähren. Auf dem Schießplatz zu Tegel bei Berlin vermochte es aber die gestellten Aufgaben nicht zu erfüllen, seine Geschosse drangen nicht durch die als Scheibe aufgestellte Panzerplatte hindurch. Zu gleicher Zeit wurde auch ein englisches, von Armstrong gliefertes Geschütz ausgeprobt, das glänzend siegte. Die Panzerscheibe wurde von seinem Geschoß glatt durchbohrt. Daraufhin erfolgte der Ankauf des englischen Geschützes, eines großen 96-Pfünders, der zunächst für die Marine bestimmt war. Krupp war außer sich! Er wußte, daß sein Geschütz dem englischen überlegen war, also mußte der Grund des Mißerfolges in irgend einer anderen Ursache liegen. Bei seinen Nachforschungen auf dem Schießplatz fand er neben dem Geschütz noch unverbranntes Pulver, und nun war ihm plötzlich alles klar: Sein Geschütz war für prismatisches Pulver eingerichtet, und hier hatte man mit gewöhnlichem Pulver geschossen. Englische Bestechung hatte also schon damals bereitwillige deutsche Helfer geworben.

Krupp beantragte die Wiederaufnahme der Versuche, aber man hielt den Fall für erledigt und ging nicht auf seine Vorschläge ein. Krupp schien endgültig besiegt. Da erhielt er aus Rußland die Nachricht, daß man dort mit seinem Gußstahlgeschütz — allerdings bei Verwendung von prismatischem Pulver — geradezu glänzende Ergebnisse erzielt hatte. Nun forderte Krupp die amtlichen Berichte über das Prüfungsschießen in Rußland ein und sandte sie an die Artillerie-Prüfungskommission in Berlin.

Am 7. Juli 1868 standen beide Geschütze, das Kruppsche und das Armstrongsche, auf dem Schießplatz zu Tegel bereit. Vor ihnen das Ziel, eine Panzerplatte von 8 Zoll Dicke. Die Entfernung beträgt etwa 500 Meter. Schuß auf Schuß kracht aus den Geschützen, wobei die Kruppschen Geschosse die Platte glatt durchdringen. Nach 138 Schuß spaltet sich die Wandung des Armstrongschen Geschützes etwas auf, aber der Engländer feuert trotz der Gefahr des Springens weiter. Endlich aber geht es doch nicht mehr: er muß abklappen. Aus dem Kruppschen Geschützrohr aber kracht unentwegt Schuß auf Schuß: 200, 300, 400 Schüsse! Schließlich ist das halbe Tausend voll, aber die Kruppschen Mannschaften feuern unentwegt weiter, bis endlich die Zahl von nicht weniger als 576 Schüssen erreicht ist! Sie bedeutet den Sieg!

Damit war die Sache entschieden. Die Bestellung bei Armstrong wurde wieder rückgängig gemacht, und Krupp lieferte nunmehr das gesamte Geschützmaterial für die preußische Armee und Marine. Hatte der Krieg von 1864 die Liebhaber der Bronzegeschütze noch nicht aus der Welt zu schaffen vermocht und hatte auch 1866 nur eine bestimmte Anzahl von Kruppschen Geschützen mitgewirkt, so bedeuteten die Jahre 1870-71 eine Probe auf das von Krupp gelieferte Geschützmaterial, wie sie glänzender nicht gedacht werden konnte. Noch waren, als man in den Krieg zog, nicht alle Geschütze mit dem neuen Verschluß versehen, und viele wurden erst während des Krieges damit ausgerüstet, aber das vermochte am Gesamtergebnis nichts zu ändern. Die deutsche Artillerie zeigte sich der französischen im entschiedensten Maße überlegen, Leichte und schwere Geschütze konnten gleichen Kalibern Frankreichs erfolgreich gegenüberneten.

Und was Krupp im gegenwärtigen Weltkriege geleistet hat, übertrifft bei weitem alles, was unsere Feinde aufzuweisen haben. Die „dicke Berta" und die „lange Berbara" haben den Kruppschen Namen für alle Zeiten unsterblich gemacht.

Aus Stadt und Umgebung

Lehrgang zur Ausbildung von Jugendpflegern und Jugendpflegerinnen im Regierungsbezirk Merseburg.

(Woche vom 13. bis 19. Juli)

Geh. Regierungsrat Schwanert von der hiesigen Kgl. Regierung hielt sechs Vorträge über Staatsbürgerkunde, die sich nach einer kurzen Geschichte des staatsbürgerlichen Unterrichts vor allem mit den Begriffen und Zwecken des Staates, mit der Staatsgewalt, mit der Verschiedenheit der Staaten nach ihrer Verfassungsform und mit der Verbindung mehrerer Staaten beschäftigten. Positiv rechtlich wurde der wesentliche Inhalt der Verfassungsurkunde für Preußen und das Deutsche Reich besprochen, woran sich eine Erörterung der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches mit Rücksicht auf die gerade jetzt verabschiedeten 14 Steuergesetze schloß. Die letzten Vorträge waren den Themen Grundbesitz-Verteilung, Erbrechts-Reform, Sozialismus und soziale Bewegung gewidmet.

Mittelschullehrer Thiellen hielt Vorträge über Kunst und Jugendpflege. Die Kunst ist von großer Bedeutung für die Erziehung der Jugend, denn sie stellt Werte dar, auch die größten und erhabensten, nicht nur das Schöne, sondern auch das Sittliche und Religiöse. Und das nicht in verstandesmäßiger Form, sondern so, daß unser Gefühl stark erregt wird und wir, innerlich gehoben, den Wert dieser Schönen, Guten und des Religiösen anerkennen. Deshalb soll kein wertloses Bild der Jugend gezeigt werden. Auch die Wiedergaben müssen gut sein. Farbige sind einfarbigen vorzuziehen. Die Einführung in das Bild geschieht am besten in einem kleinen Kreise durch Frage und Antwort. Dabei soll man nicht gleich am Anfang sagen, was das Bild darstellt. Mit dieser Feststellung schließt die Besprechung, nachdem das Bild bis in alle Einzelheiten betrachtet worden ist. Der Blick wird geübt und geschärft, wenn man verschiedene Darstellungen und Auffassungen eines und desselben Bildthemas vergleicht, besonders wenn sie von demselben Künstler stammen und man an ihnen ein Fortschreiten zum Vollkommenen aufzeigen kann. Endlich wurde die Bedeutung von Linien, Maßen, Raum, Licht und Farbe für das Kunstwerk besprochen. Darüber muß der Lehrende klar sein und danach seine Besprechung oder Einführung in das Bild gestalten. Wie Inhalt und Form sich gegenseitig bedingen, wurde an den Hauptwerken Grünewalds und Rembrandts gezeigt, Anregung für Lichtbildervabende aus dem Gebiete der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts wurden gegeben. Alle Ausführungen wurden vom Vortragenden an der Hand von Lichtbildern gemacht. (Bilder von Grünewald, Rembrandt, Menzel, Uhde, Schwind, Richter usw.) Eine Ausstellung von Bildern und Kunstmappen erläuterte ferner die Ausführungen des Vortragenden.

Die Vorträge über Erziehung der Jugend durch Jugend- und Volksschriftentum hatte Oberlehrer Hemprich ebenfalls übernommen. Auch die verderbliche Wirkung, die Schund- und Schmutzliteratur unter der deutschen Jugend haben, ging der Vortragende zunächst ein. Auch das moderne Kriegsschriftentum enthält leider viele Schundschriften, die es verstehen, Verbrecherphantasie und Kriegsstimmung miteinander zu mischen und sich ein patriotisches Mäntelchen umzuhängen. Das vom Bezirksausschuß für Jugendpflege aufgestellte Merkblatt für den Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur wurde darauf besprochen und auf die besten Bücher des Kriegsschriftentums an der Hand des vom Bezirksausschuß herausgegebenen Bücherverzeichnisses hingewiesen. In der Bücherausstellung hatten die Teilnehmer des Lehrganges Gelegenheit, sich die Bücher genau anzusehen. Der Vortragende gab dann praktische Proben, wie in der Jugend Interesse und Verständnis für die Werke unserer besten Schriftsteller zu erwecken seien. Im 9. Bildungsabend hatten die Teilnehmer des Lehrganges ebenfalls schon einer praktischen Vorführung beigewohnt.

Oberlehrer Hemprich hielt den Teilnehmern auch Vorträge über die Bedeutung des Lichtbildervapparates und des Kino in der Jugend- und Volksbildung. Das Wesen und die Einrichtung dieser Apparate wurde an den in der Lese- und Bildungshalle vorhandenen Lichtbildwerfern gezeigt und erläutert. Auf die Verwendung von Lichtbildern und Filmen auf Jugend- und Familien-Bildungsabende ging der Vortragende dann besonders ein. Praktische Beispiele wurden gezeigt durch Vorführung eines „technischen Abends", an dem die Filme über schwedische Holzflößerei, die Marmorbrüche in Karrara, Herstellung einer illustrierten Zeitung und Betrieb in einer Groß-Buchbinderei vorgeführt wurden.

Oberlehrer Hemprich sprach ferner über Berufsberatung und Berufsfürsorge: 1. Notwendigkeit der Berufsberatung, 2. Pflege der Berufsneigung, 3. Vermittlung des Berufsverständnisses, 4. Die Berufsneigung (Berufssehnsucht, körperliche Eigenschaften, geistige Fähigkeiten, Charaktereigenschaften, wirtschaftliche Lage der Eltern), 5. Wer soll Berufsberater sein?, 6. Die Berufsberatungsstelle a) ihre Organisation, b) ihre Tätigkeit, c) die Lehrstellenvermittlung, 7. Die Berufsfürsorge, 8. Berufsfürsorge und Jugendpflege.

Photograph Arndt machte die Teilnehmer an drei Nachmittagen mit der ersten Hilfe bei Unglücksfällen praktisch bekannt.

Die Teilnehmer des Lehrganges besuchten in dieser Woche den hiesigen Verein junger Mädchen, den Jünglingsverein und das Jugendheim in Zeitz, sowie die Turnerinnen-Abteilung des Merseburger Männerturnvereins.

Neugestaltung der Reichs-Reisebrotmarken.

Technische Schwierigkeiten machen es erforderlich, die 10-Gramm-abschnitte der auf insgesamt 50 Gramm lautenden Reichs-Reisebrotmarken wegfallen zu lassen. Dadurch wird eine Umgestaltung der Marken bedingt. Der kleine schwarze Reichsadler erscheint am linken Rande. Die Wertangabe unter dem Worte „Reisebrotmarke" wird anstatt 40-Gramm-Gebäck künftig „Fünfzig Gramm Gebäck" lauten. Endlich werden die 50-Gramm-Marken bogen um 1 Zentimeter schmäler gehalten werden. Durch die Umgestaltung wird die Gültigkeitsdauer der bisherigen mit 10-Gramm-Abschnitten versehenen 50-Gramm-Marken nicht berührt. Sie bleiben also neben den Marken ohne 10-Gramm-Abschnitte dauernd gültig.

Den Frühkartoffeln

ist die Witterung der letzten Tage außerordentlich gut zustatten gekommen. Die Größe der Kartoffeln ist heute noch einmal so groß als vor acht Tagen.

Dem Jäger-Konzert in der „Reichskrone"

Freitag abend wurde leider wiederum nicht die der Veranstaltung eigentlich gebührende Unterstützung zu teil, obwohl diesmal die Naumburger Grünmärke in dem stimmungsvollen Garten konzertieren konnten. Der Besuch ließ also zu wünschen übrig, was die Musiker aber an der vollen Hingabe bei ihren Darbietungen nicht zu beeinträchtigen vermochte. Das Konzert gewährte infolge der tadellosen Wiedergabe das interessant zusammengestellten Programms einen hübschen Genuß. Besonderen Anklang fanden das Lied „Hab ich nur deine Liebe", Paraphrase über die „Lorelen" sowie die Walzer „Weilchen am Wege" und „Rosen aus dem Süden".

Kammer-Lichtspiele.

Außer einem glänzenden Beiprogramm, von dem das Drama „Die Laternen des Schicksals" speziell hervorgehoben zu werden verdient, wurde Freitag abend die Fortsetzung des bedeutenden Filmwerks „Die Faust des Riesen" gezeigt, dessen erster Teil kürzlich die größte Spannung auslöste. Henny Porten spielt in dem Familiendrama die Hauptrolle der unglücklichen Martina in höchster, lebenswahrer Vollkommenheit. Das Drama endet mit der Ermordung des Gutsbesitzers von Brake, der sich wieder von dem Spielteufel beherrschen ließ und seine brave Frau und Kinder weiter ruinierte. Der Mord war unter geheimnisvollen Umständen in dem Berliner Spielabsteigequartier von einem Schwager desselben ausgeführt worden. Er war es, der den Entschluß gefaßt hatte, die von ihm über alles, aber hoffnungslos geliebte Frau von dem schweren Druck, der auf ihr lastete, zu befreien. Von schwerem Zwiespalt gepeinigt eilt Martina zu ihm. Doch anstatt eines Lebenden, von dem Rechenschaft sie zu fordern gekommen, findet sie — am Schreibtische sitzend und den entladenen Revolver in der einen, ihr Bildnis in der anderen Hand fest umklammernd haltend — einen Toten. Matze von Melchow, der Schuldige, hatte sich selbst der Gerechtigkeit überliefert.

Die erschütternden Szenen und die lebenswahren farbenprächtigen Bilder des gewalt. Dramas versetzten auch diesmal die das vornehme Lichtspielheater bis auf den letzten Platz füllenden Besucher in höchste Spannung. „Die Faust des Riesen" wird noch bis einschl. Montag abend vorgeführt.

Tivoli-Theater.

Sonntag findet die erste Wiederholung der mit so großem Erfolge aufgenommenen wunderbaren Operette „Schwarzwaldmädel" statt. Am Dienstag geht diese reizende Operette zum letzten Male in Szene. In Vorbereitung befindet sich für Freitag als Benefiz für Felix Eschner „Polnische Wirtschaft" von Gilbert.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Zunahme der Felddiebstähle.

Dürrenberg, 20. Juli. Die Felddiebstähle nehmen immer mehr zu. Dieser Tage wurden auf einem Feldgrundstück hinter dem 5. Grabierwerk (¼ Morgen) etwa 50 Kartoffelbüsche ihrer Knollen beraubt, die, nebenbei bemerkt, noch sehr klein und unreif sind. Auch auf einem Kleefelde wurden Diebe erwischt und die Namen festgestellt.

Das Ergebnis der Ludendorff-Spende.

Lützen, 20. Juli. Die Sammlungen zur Ludendorff-Spende sind nunmehr abgeschlossen. Sie haben den Betrag von rund 4580 Mark ergeben. Hiervon entfallen je 1000 Mk. auf die Stadt und die Zuckerfabrik.

Ein Opfer seines Berufes.

Lützkendorf, 20. Juli. Am Mittwoch vormittag wurde auf Bahnhof Lützkendorf der Aushilfsheizer Naumann aus Gräfendorf überfahren. Die Verletzungen waren derart, daß derselbe sofort verstarb.

Auszeichnung.

Grumpa, 20. Juli. Der Oberjäger Emil Hoffmann von hier, zurzeit bei einem Reserve-Jäger-Bataillon, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz für treue Pflichterfüllung und ganz besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, nachdem er schon längere Zeit Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse war.

Deutsche Schwesternspende. — Säuglingsfürsorge.

Mücheln, 20. Juli. Die Sammlung „Deutsche Schwesternspende" erbrachte die Summe von 1900 Mk. — Vom städtischen Frauen-Verein Mücheln wurden der Säuglingsfürsorge 20 Mk. geschenkt, von der Kriegshilfe, Zweigverein des Vaterländischen Frauen-Vereins, erhielt die Station eine Säuglingswage, ein Kissen und Gummiunterlage und durch seine Bereitwilligkeit zu einer Aufführung gelang es ihm, die Gelder zu einer Säuglingswage in Neumark zusammenzubringen.

Aus russischer Gefangenschaft zurück.

Querfurt, 20. Juli. Aus langjähriger russischer Gefangenschaft zurückgekehrt sind in den letzten Tagen mehrere Angehörige verschiedener hier untergebrachten Auslandsflüchtlinge.

Aus Provinz und Reich

Zugentgleisung.

Aschersleben, 20. Juli. Der Kleinbahnzug der Linie Schneidlingen—Aschersleben entgleiste, da zwischen Königsaue und Wilsleben eine Schiene ausgebogen war. Die Maschine stürzte in einen Graben. Die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon und gingen auf dem Geleise zu Fuße nach Aschersleben. Die Maschine hatte sich jenseits des Grabens in die Böschung gebohrt.

Vermißt.

Eisleben, 20. Juli. Seit vergangenem Sonnabend wird der 9 Jahre alte Schüler Franz Sommer von hier vermißt. Er war von seinen Eltern mit einem Handkorb und 5 Mark auf Besorgungen ausgeschickt.

Beim Mildern erschossen.

Gröba, 20. Juli. Oberhalb der Windmühle Bochra wurde auf Großhügeliner Flur der Eisenwerksarbeiter Graf von hier vom Rittergutsbesitzer von Cern auf Borna, der ihn beim Mildern betroffen hatte, in Notwehr erschossen.

Mit dem Fahrstuhl abgestürzt.

Wittenberg, 20. Juli. Ein schweres Unglück ereignete sich in der Malzfabrik von Kindscher dadurch, daß der Maschinenwärter Knopke und die Witwe Specht mit dem Fahrstuhl in die Tiefe stürzten. Beide wurden schwer verletzt dem Paul-Gerhardt-Stift zugeführt, wo Frau Specht bereits gestorben ist.

Vom Blitz erschlagen.

Wernigerode, 20. Juli. Vom Blitz erschlagen wurde im benachbarten Hasselfelde die elfjährige Tochter des Schmiedes Bierwirth. Sie spielte auf einer Wiese an der Bärenhöhe mit ihrer 14jährigen Schwester und wurde von dem Unwetter überrascht. Die Schwester wurde nur betäubt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0006

Domänenverpachtung.

Göllingen (Kyffh.), 19. Juli. Unter den vielen Bewerbern um die auf 18 Jahre hier zu verpachtende Fürstl. Domäne wurde dem Oebster **Beck** aus Schlotheim (Schwarzb. Rudolstadt), dem Verwalter der Obstzentrale der Unterherrschaft des Schwarzburgischen Fürstentums, der Zuschlag mit 13 500 Mk. erteilt.

Opfer der Straßenbahn.

Braunschweig, 19. Juli. Auf dem Altstadtmarkte geriet beim Ueberschreiten des Straßenbahngleißes ein Mann unter einen Wagen der Straßenbahn und erlitt eine schwere Schädelverletzung, so daß er bei der Ankunft im Herzoglichen Krankenhause infolge der erlittenen schweren Verletzungeen schon gestorben war. Es ist der Bahnhofsbuchhändler Albert **Wallling**. Er hatte auf dem Altstadtmarkte das Gleis der Linie 5 überschreiten wollen und wahrscheinlich das von der Führerin des herankommenden Straßenbahnwagens gegebene Glockenzeichen überhört.

Bestätigung.

Alsleben a. S., 20. Juli. Der Regierungspräsident in Merseburg hat die Wahl des zum Bürgermeister für hier gewählten Stadtsekretärs **Fiebig** in Lüchnow bestätigt. Fiebig wird am 1. Oktober die hiesige Bürgermeisterstelle übernehmen.

Turnen, Spiel und Sport

Goldene Jubelfeier der Deutschen Turnerschaft. In den jetzigen Tagen wird die Deutsche Turnerschaft ihr 50jähriges Bestehen feiern können, da am 20. und 21. Juli 1868 auf dem Turntag zu Weimar durch die Annahme des Grundgesetzes die Deutsche Turnerschaft formell ins Leben gerufen ward. Bestand die Deutsche Turnerschaft bei ihrer Gründung nur aus etwa 1200 Vereinen mit 130 000 Mitgliedern, und zwar nur männlichen Mitgliedern, so zählte sie am 1. Januar 1914 in 11 491 Vereinen 1 431 558 Mitglieder, darunter 1 188 181 männliche Mitglieder über 14 Jahre, 405 265 Zöglinge zwischen 14 und 17 Jahren und 529 044 turnenden Mitgliedern. Allein 24 447 700 Teilnehmer wurden an den Turnabenden der Männer gezählt, daneben turnten noch 110 851 Knaben, 39 144 Mädchen und 75 792 Frauen. Freilich der Krieg hat ungeheure Lücken gerissen. Von den deutschen Turnern sind auf dem Schlachtfelde mehr als 200 000 Eiserne Kreuze, abgesehen von den anderen Ehrenabzeichen, darunter nahezu 3000 Eiserne Kreuze 1. Klasse, erworben worden.

V. f. B.-Merseburg 1. Klasse. — In der letzten Gausitzung am vergangenen Donnerstag wurde dem Antrag des Vereins für Bewegungsspiele in der 1. Klasse zu spielen einstimmig stattgegeben.

Vorstandswahl. — Bei Wahl des neuen Vorstandes im Saalegau M. B. B. wurde an Stelle des Vorsitzenden Graf (Halle 96) Pirl (Borussia) gewählt, bei den anderen Vorstandsmitgliedern erfolgte bis auf einen Beisitzer Wiederwahl. Von Merseburg ist Biebach (V. f. B.) als Schriftführer wiedergewählt, der außerdem unermüdlich noch Aemter im Halleschen Städteausschuß und in der Schiedsrichter-Vereinigung versieht.

1. Schiedsrichter-Versammlung. — Am 27. d. M. findet erstmalig eine Schiedsrichter-Versammlung in Halle (Müllers Gasthaus) für die Rasensportvereine im Saalegau statt. Man will bezwecken, daß durch diesen Zusammenschluß für die kommende Verbandsserie nur einwandfreie Spielleiter aufgestellt werden.

Radrennen. — Die nächsten Rennen in Halle a. S. sollen bereits am 11. August auf der dortigen Bahn im Olympia-Park stattfinden. Für die Dauerrennen wurde der Weltmeisterfahrer Peter Günther verpflichtet, der mit dem Sieger der Eröffnungsrennen vom letzten Sonntag, Oskar Kuschkow, zusammentreffen wird.

Volkswirtschaft — Handel — Verkehr.

Berliner Produktenmarkt.

Das Geschäft blieb heute auf allen Gebieten wieder recht still. Die fast ausnahmslos günstigen Berichte über den Fortgang der Feldarbeiten waren die Ursache für die Zurückhaltung, die man den weiter recht umfangreichen Angeboten von **Heidekraut** gegenüber zeigte, und die hohen Bezugskosten scheinen das Interesse für **Raps- und Rübsenstroh** beeinträchtigt zu haben, obgleich greifbares **Heu und Stroh** dem Handel nicht zur Verfügung standen und auf Abladung auch wenig zu kaufen war. Die Nachfrage nach Saatgetreide hatte sich nicht gebessert, auch Inkarnatklee wurde mehr als Bedarf vorhanden angeboten. Demgegenüber kamen preiswerte Anstellungen von **Rotklee und Serradella**, für die sich mehrfach Bedarf zeigte; spärlich heraus, und die Kauflust für **Lupinen** zur Saat konnte durch den Handel nicht befriedigt werden.

Im **Warenhandel** ermittelte **nichtamtliche Preise** vom 19. Juli 1918: Serradella 85—92, Rotklee 260—278, Gelbklee 96—106, Inkarnatklee 118—132, Timoty 96—106, Saatlupinen 44, Spörgel 130—135. Saatgetreide Ernte 1918: Weizen 21,50—22,30, Roggen 20,45—21,25, Gerste 22,10 für 50 Kilogr. ab Station. Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4—4,25. Städtische Verkaufspreise: Heu württemb., 18,75, preuß. 15,50 bis 16,50, Häcksel 11,50—12, Mischfutter 26,90, Zuckerrüben 73,40 für 50 Kilogr. frei Haus.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung, betrifft Kleinhandelshöchstpreis für Milch.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 19. Oktober 1917 — Kreisblatt Nr. 248 — wird der Kleinhandelhöchstpreis für Milch für den Umfang des Stadtbezirkes Merseburg beim Verkauf durch den Milchhändler oder Milchverkaufsstelle für Vollmilch das Liter auf 42 Pf.
für Butter- und Magermilch auf 20 Pf.
festgesetzt.

Die Preiserhöhung tritt am 20. Juli in Kraft.

Merseburg, den 16. Juli 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V: von Grone.

Bekanntmachung.

Betrifft Ablieferung von beschlagnahmten und enteigneten Metallen aus öffentlichen Gebäuden.

Zufolge Verfügung der zuständigen Ministerien und des Militärbefehlshabers werden alle Verwaltungen öffentlicher Gebäude (Rathäuser, Amtsgerichte Postämter, Bahnhöfe, Kirchen und Schulen) dringend ersucht, ihrerseits für den beschleunigten Ausbau der durch die Bekanntmachung Nr. M. 8/1. 18. K. R. A. betreffend Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen bezw. freiwillige Ablieferung auch von anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn, beschlagnahmten und enteigneten Gegenstände ungesäumt Sorge zu tragen.

Der Ausbau der Gegenstände wird mit Rücksicht auf die zwingende Notwendigkeit der Erlangung von Kupfer überwacht und säumige Stellen müssen dem Militärbefehlshaber zur Anzeige gebracht werden. Revisoren der Kriegsamtstelle werden in allen öffentlichen Gebäuden dahingehende Nachprüfungen vornehmen.

Die Ortspolizeibehörden werden ersucht, die Verwaltungen öffentlicher Gebäude ihres Bezirks noch besonders und sofort zur beschleunigten Ablieferung aufzufordern.

Merseburg, den 17. Juli 1918.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. 13166 L — J. V.: von Grone.

Personenschmuggel
ist
Landesverrat

Jede Entziehung eines deutschen Wehrpflichtigen aus dem Heere oder der Marine, jedes Entweichen eines in der Industrie und Landwirtschaft beschäftigten Kriegs- oder Zivilgefangenen über die deutsche Grenze bedeutet einen Nachteil für die deutsche Kriegsmacht.

Auf jeden Mann kommt es an.

Wer die Entweichung unmittelbar oder mittelbar befördert, schädigt hierdurch an seinem Teile, selbst dann, wenn der entwichene Wehrpflichtige oder feindliche Gefangene oder Arbeiter nicht dem feindlichen Heere oder der feindlichen Industrie zugeführt wird, die deutsche Kriegsmacht, und setzt sich der Bestrafung mit

Zuchthaus wegen Landesverrats

aus.

Der stellvertretende kommandierende General
Sontag, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Wir haben anzubieten solange der Vorrat reicht:
Mineral-Nährhefe,
Adam-Extrakt,
Haushaltungswürze, hergestellt von der Maggi-Gesellschaft,
Getrocknete Heidelbeeren,
Dr. Oetkers „Hansa-Backpulver“,
Schaumspeise „Rico“,
Weinessig-Extrakt,
Gedarrten Weißkohl,
Mischgemüse mit Grün,
Lorbeerblätter,
Künstlichen Pfeffer,
Speisesalz in Säcken,
„Manolin“ Schmierseifenersatz,
Tonseife,
Seifenpulver „Adler“.

Es wird nur in Originalpackung abgegeben. Lieferung erfolgt ausschließlich an Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorsteher, an die auch Bestellungen sofort zu richten sind.

Merseburg, den 20. Juli 1918.
Kreis-Einkauf, Merseburg.
Pevestorff.

Bekanntmachung.

Wegen monatlichen Kassenabschlusses bleibt unsere Kämmerei- und Steuerkasse
Dienstag, d. 23. Juli 1918,
für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Merseburg, den 19. Juli 1918.
X. 253/18. **Der Magistrat.**

Amtliche Annahme- und Verkaufsstelle

für getragene Bekleidung
Merseburg, Karlstraße 4,
Fernsprecher 591.

Dienstag, den 23. Juli 1918, vormittags 9—12 Uhr:

Verkaufstag.

M. 1255/18. **Der Magistrat.**

Die diesjährige

3. Vierteljahres-Versammlung

findet am **Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, im „Tivoli“** statt. **Das Direktorium.**

Obst-Verpachtung.

Dienstag, den 23. Juli, nachmittags 4 Uhr,

soll im Gasthof zu **Kleinliebenau** der Apfel- und Birnenanhang der Chaussee Kleinliebenau—Horburg und die 11 Morgen große Plantage des Rittergutes Kleinliebenau an den Meist-Bietenden verpachtet werden.

Rittergut Kleinliebenau bei Schkeuditz.
M. Haase.

Ceres
Masch.-Fabr. Akt.-Ges.
Liegnitz H 5

Gebrauchte Hoffmannsche Drillmaschine,

2½ m breit, mit Kleebreitsä-Apparat, preiswert zu verkauf.

Conr. Neumeister Nachf., Lützen
Fernruf 24.

W. Naundorf

Roßschlächterei, Merseburg,
Oelgrube 5. Telef. 496.

Kaufe jederzeit

Schlachte-Pferde

und zahle für fette Pferde

höchste Preise.

Bei Notschlachten sofort zur Stelle.

Sommer-Theater

Kgl. Solbad Dürrenberg.
Direkt: Ernst Klawe u. Sohn.
Theatersaal „3. Kronprinzen“
Besitzer: G. Müller.

Sonntag, den 21. Juli 1918, abends ½8 Uhr:

Benefiz und Ehren-Abend der jugendl. Liebhaberin **Hannchen Oehlschlägel aus Leipzig.**

Letzte Aufführung des romantischen Schauspiels mit Gesang

„Preciosa“.

Schauspiel m. Gesang in 4 Akt. von Wolf. Musik von C. M. v. Weber.

Spielleitung: Oswald **Klawe.**
Glänzende Kostüme und Ausstattung!

Vorverkauf: Kaufh. Strümpel, Telefon 54 u. Zigarrengeschäft Uhlemann.

Nachmittags 3 Uhr:

Große Jugend-Vorstellung.

Liesel, das lust. Singvögelchen.

Liederspiel in 3 Akten von Frau Dir. Clara Klawe.

Es ladet freundlichst ein:
Die Direktion
Ernst Klawe und Sohn.

In Vorbereitung:
„Sherlock Holms“, Benefiz und Ehren-Abend f. d. 1. Liebhaber und Spielleiter Oswald Klawe.

30000 Mk.

sind auf sichere Ackerhypothek, ganz oder geteilt, vom 15. Oktober oder 1. November zu verleihen. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Juckenden Hautausschlag

bes. in der Bettwärme zu läst. Kratzen reizend, rote Punkte, kl. wässr. Bläschen, **Krätze**, heilt völlig **Apoth. Schanz' Hautausschlagsalbe.** 2 Töpfe (z. ein. Kur unbed. erforderlich.) 6.— Mk. Glänz. Heilberichte. Versand per Nachnahme nur durch **Apotheker Schanz,** Einsiedel 42 bei Chemnitz/Sa.

Saatkümmel

sowie große Posten **Kümmelpflanzen** (beste Pflanzzeit in Roggen und Wintergerste) verkauft

Ewald Fleischhauer, Lützen.

1—3 Morg. Acker

in der Nähe der Clobicauerstraße zu kaufen od. zu pachten gesucht. Angebote unter **K. 1** an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ausgekämmtes

Damenhaar

kauft höchstzahlend

Alfred Kluge,
Bahnhofstraße 8.

Gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer

mit Bad ist zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten
Hallesche Straße 105.

Verkauf volljähriger Arbeitspferde.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am

Dienstag, den 23. Juli d. Js.

mittags 1 Uhr, in **Halle (Saale), Lutherstraße,** linke Seitenstraße der Merseburger Straße, ein Verkauf von

50 Stck. besten, volljähr. schleswigschen Arbeitspferden

statt. Die Abgabe erfolgt auf dem Wege der Versteigerung an alle, welche sich als Landwirte und Gewerbetreibende der Provinz Sachsen ausweisen können.

Ablieferung von Einrichtungs-Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen pp.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Kreis-Ausschusses vom 26. März 1918 betreffend Ablieferung der oben genannten Gegenstände wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Ablieferung der Gegenstände der Reihen I und II sofort an die unterzeichnete Sammelstelle erfolgen kann.

Zum Bezirk der Kreissammelstelle bezw. der Ablieferung der Einrichtungs-Gegenstände gehören folgende Ortschaften: **Die Stadt Merseburg** und die Gemeinden und Gutsbezirke des Amtsbezirks **Frankleben, Dürrenberg, Wallendorf, Meuschau, Schkopau**, die Gemeinde und der Gutsbezirk **Bündorf**, die Gemeinden **Knapendorf, Zscherneddel und Zöschen**, die Gemeinden des Amtsbezirks **Spergau.**

Merseburg, den 30. März 1918.

Die Kreissammelstelle
Firma **Liebmann**, Entenplan 6.

Ersatz für die auszuwechselnden Messing-Türdrücker sind zur Zeit in den hiesigen Eisenwarenhandlungen zu haben.

Sprechapparate

mit und ohne Trichter
Schallplatten : Nadeln usw.
Elektrische Bedarfsartikel
Taschenlampen
Batterien — Birnen
Elemente : Glocken : Schalter
Draht usw.

Nähmaschinen-Ersatzteile
Schiffchen, Spulchen, Ölkännchen, Nadeln usw.

Ia. Öle
für Dreschmaschinen, Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrrad-Ersatzteile
besonders großes Lager

Ersatz-Bereifungen
erprobt und bestbewährt.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Feuerzeuge - Steine - Docht - Lunte
Brennstoff für Feuerzeuge

Max Schneider, Merseburg, Schmalestr. 14.

Zuverlässige

Zeitungsträger

sofort gesucht.

Merseburger Tageblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0007

Grundlehren der Wiesendüngung.

In den Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sowie in einer besonderen Broschüre hat Professor Dr. P. Wagner (Darmstadt) die Ergebnisse von 16 in verschiedenen Gemarkungen Hessens auf 5, 6, 10 und 12 Jahre sich erstreckenden Versuchen veröffentlicht. Diese Arbeit des auf dem Gebiete der Düngerlehre als Fachmann anerkannten Verfassers enthält auch allgemeine Gesichtspunkte und stellt auf Grund reicher Erfahrung die Hauptgrundsätze auf, welche bezüglich der Anwendung der wichtigsten Düngemittel zu beobachten sind. Vom Stickstoff sagt Wagner auf Grund seiner Forschungen: „Der Gewinn, welchen die Salpeter- oder die Ammoniaksalzdüngung auf den Wiesen erbringt, ist im Mittel der Verhältnisse unbefriedigend.“ Dabei scheint Wagner wohl ausschließlich die künstlichen Stickstoffdünger, wie Chilisalpeter, schwefelsaures Ammoniak im Auge zu haben; für die organischen Stickstoffdünger (Jauche, verrotteter Stallmist usw.) dürfte dieses Urteil in dieser Allgemeinheit doch wohl nicht zutreffen. Die weite landwirtschaftliche Praxis ist, wie der „Westdeutsche Landwirt“ mit Recht hervorhebt, nach wie vor von der guten Wirkung dieser Düngemittel, namentlich der Jauche und des Kompostes auf der Wiese überzeugt. Sie sind vorwiegend dann am Platze, wenn eine längere und ausgiebige Anwendung von Thomasmehl und Kainit (Kalisalze) stattgefunden hat. Die Wiese selbst zeigt ihr Stickstoffbedürfnis an, wenn die Gräser mehr zurücktreten und die Leguminosen die Oberhand gewinnen. Eine zeitweilige Stickstoffdüngung erweist sich nicht nur als zweckmäßig, sondern sogar als notwendig. Fehlt es an Stickstoff, so sollen nicht die künstlichen Stickstoffdüngemittel, sondern vorwiegend die stickstoffhaltigen Wirtschaftsdünger herangezogen werden. Allerdings ist auch in der Verwendung der letzteren auf der Wiese Maß zu halten. Eine einseitige, zu starke oder zu oft wiederholte Jauchedüngung ist auf jeden Fall schädlich, da sie die Veranlassung ist, daß minderwertige Wiesenpflanzen oder Unkräuter (Hahnenfuß, Bärenklau) die besseren Gräser und Leguminosen verdrängen. Da wo die grobstengeligen, breitblätterigen Wiesenpflanzen und Unkräuter sich breit machen, hat denn auch die Stickstoffdüngung gänzlich zu unterbleiben. Hier muß durch Kalkzufuhr und Kaliphosphatdüngung Wandel geschaffen werden. Über die Düngung mit Phosphorsäure sagt Wagner, daß eine Wiese, die jährlich 80 Doppelzentner Heu liefern soll, für den Fall, daß sie mit Thomasmehl gesättigt ist, eine jährliche Düngung von 4 Doppelzentnern Thomasmehl zu 16 Prozent löslicher Phosphorsäure erhalten muß. Ist sie aber noch nicht mit Thomasmehl gesättigt, muß man ihr drei oder 4 Jahre lang eine Düngung von jährlich 7 bis 8 oder bei großer Armut sogar von 10 Doppelzentnern Thomasmehl geben, um dann erst auf 6, 5, 4 Doppelzentner herunterzugehen. Liegen die Verhältnisse der Wiese so, daß man von ihr nicht mehr als durchschnittlich 50 Doppelzentner Heu erzielen kann, so genügt es, der gesättigten Wiese jährlich etwa 3 Doppelzentner Thomasmehl zu geben. Läßt sich aber der Ertrag auf 100 Doppelzentner und mehr steigern, so gibt man 5½ bis 6 Doppelzentner Thomasmehl.

Durch die Kalidüngung wird sowohl der Heuertrag wie auch der prozentische Gehalt des Heues an Kali erhöht. Man vermag also nur dann Höchsterträge an Heu zu erzielen, wenn dem Boden soviel Kali zugeführt wird, daß ein kalireiches bzw. kaligesättigtes Heu geerntet wird. Die Kalimengen, welche für Höchsterträge aufzuwenden sind, können demnach sehr verschieden sein. Mit Recht betont Wagner, daß man starke Düngungen mit Thomasmehl und Kalisalzen in Rücksicht auf die Menge und gute Beschaffenheit der dadurch zu erzielenden Ernte nicht scheuen dürfe.

Wiesen und Weiden sollen daher drei bis vier Jahre nacheinander eine starke Gabe von Thomasmehl- und Kalisalz (Kainit oder 40 Prozent Kalisalz) erhalten. Damit soll eine reichliche Düngung mit kalkreichem Kompost Hand in Hand gehen. Das auf diese Weise erzeugte Futter ist reich an knochenbildenden Substanzen und daher sehr geeignet, die Tiere gesund und widerstandsfähig zu machen.

Auch über die Frage, ob Thomasmehl oder Kainit gegeben werden soll, hat Wagner vergleichende Versuche angestellt. Die Ergebnisse sind durchweg zugunsten des Thomasmehls ausgefallen. Und das ist begreiflich. Die Wiese bietet besonders günstige Bedingungen für die Zersetzung des Thomasmehls, und der Kalkgehalt desselben wird unter allen Verhältnissen, welche die Wiesen bieten, von vorteilhaftem Einfluß sein. Die Wiesen haben oft einen sauern Charakter. Die Kalisalze wirken entkalkend auf den Boden. Auf einen Doppelzentner Kainit werden ungefähr 50 Kilogramm Kalk ausgewaschen, die dem Boden wieder ersetzt werden müssen, damit er fähig bleibt, die Kalisalze zu entsäuern. Es erklärt sich daher von selbst, daß das 50 Proz. Kalk enthaltende Thomasmehl ein besonders gut wirkender Phosphorsäuredünger für die Wiese ist.

Daß Holzasche eine vorzügliche Wirkung auf Wiesen ausübt, ist eine alte Erfahrung. Ist die Menge zu gering, um für sich allein benutzt zu werden, sollte man die Holzasche dem Kompost zusetzen, welcher dadurch wesentlich verbessert wird.

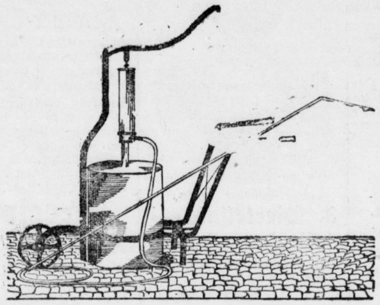
Die Wirkung der Düngung wird kräftig unterstützt durch eine gute Bearbeitung mit Schleife und Wiesenegge.

Der Wert von Helianthus

(auch Helianthi genannt) als Futterpflanze ist immerhin noch umstritten. Während sich viele Stimmen erheben, die vor einer Überschätzung dieses Futtermittels abraten, gibt es doch auch sehr warme Befürworter. So schreibt ein bayerischer Landwirt, der Helianthus schon seit Jahren gebaut hat: „Ich habe Helianthus zuerst nur wegen der Knollen gebaut und haben diese bei guter Behandlung den doppelten Ertrag geliefert wie unsere Kartoffel; sie sind für die Pferde im Frühjahr roh als Beifutter gegeben ein wahrer Leckerbissen. Auch für Rindvieh stehen sie den Runkeln nicht nach. Später habe ich auch das Kraut verfüttert, und zwar im November, wenn anderes Futter zu Ende ging. Ich habe sie nur ausgehen lassen, weil ich meine Pferde abschaffte und für die Schweine m. E. Kartoffeln vorzuziehen sind. Bemerken muß ich jedoch, daß sie einen gut genährten, tiefgründigen Boden beanspruchen und 80 Zentimeter weit im zeitigen Frühjahr gelegt werden müssen. Die Behandlung ist ähnlich wie bei Kartoffeln. Helianthus kann mehrere Jahre auf demselben Grundstück gebaut werden, nur muß etwas Dünger beigegeben werden. Ernten darf man sie erst im Februar und März, sobald der Boden auf ist, dann pflügt man das Feld tief um, denn die Knollen ziehen sich soweit, als sie Nahrung finden, nach einiger Zeit gehen die noch im Felde gebliebenen auf, und wenn sie händelang sind, werden die stärksten genommen und nach der Reihe gesetzt, die übrigen werden ausgezogen und geben gekocht im Frühjahr ein gutes Schweinefutter. Wegen Frost oder Fäulnis braucht man keine Sorge zu haben.“

Tünchmaschinen.

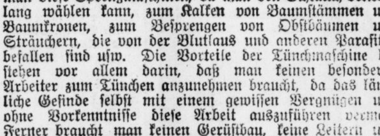
Eine recht vielseitige Verwendung haben im landwirtschaftlichen Betrieb die Tünchmaschinen gefunden. Da ihr Preis verhältnismäßig billig ist, so sieht man sie schon sehr vielfach in den Händen größerer Besitzer, während sie kleineren durch Genossenschaften zugänglich gemacht werden. Früher war das Tünchen von Stall- und Speicherräumen eine recht zeitraubende und unsaubere Arbeit. Heute verwendet man dazu die Tünchmaschine und ist in ganz



kurzer Zeit mit den größten Flächen fertig. Die Tünchmaschine sieht aus wie eine Feuerspritze. Die zu verteilende Flüssigkeit wird aus dem Kessel, in den sie aufgefüllt worden ist, durch Druck in einen Schlauch gepreßt, an dessen Ende sie durch eine Sprengdüse verteilt wird. Diese Sprengdüsen werden mit verschiedenen Lochweiten benutzt, um je nach Bedarf einen dickeren oder feineren Auftrag herbeizuführen. Das Schlauchende bildet entweder eine lange Metallröhre oder es befindet sich an einer langen Stange, so daß man an die höchste Decke ganz bequem heranreichen kann. Der Druck wird entweder durch Preßluft oder aber durch eine Handpumpe hergestellt, die bei kleineren Maschinen derselbe Mann bedient, der das Spritzen ausführt, während man bei größeren Maschinen zwei Leute braucht, einen der spritzt und einen, der pumpt. Mit solchen Maschinen, die teils tragbar und teils fahrbar sind, spritzt man Kalkmilch und allerhand desinfizierende Stoffe, wie Karbolineum, Bordelaiser-Brühe, allerlei Farbmittel usw. Wenn z. B. ein Stall verseucht gewesen ist, so kann man ihn in ganz kurzer Zeit mit der Tünchmaschine von oben bis unten neu weißen. Da die Arbeit so leicht und mühelos ist, so wird sie viel häufiger ausgeführt, als früher das langsame Tünchen mit dem Pinsel. Dadurch sehen die Räume immer schmuck aus und dem Festsetzen von Ungeziefer und Seuchen ist mehr Einhalt geboten. Im Freien verwendet man diese Sprengmaschinen, da man den Schlauch beliebig lang wählen kann, zum Kalken von Baumstämmen und Baumkronen, zum Besprengen von Obstbäumen und Sträuchern, die von der Blutlaus und anderen Parasiten befallen sind usw. Die Vorteile der Tünchmaschine bestehen vor allem darin, daß man keinen besonderen Arbeiter zum Tünchen anzunehmen braucht, da das ländliche Gesinde selbst mit einem gewissen Vergnügen und ohne Vorkenntnisse diese Arbeit auszuführen vermag. Ferner braucht man keinen Gerüstbau, keine Leitern und bei Farbanstrichen spart man viel Farbe und die Pinsel. Das alles sind Vorteile, welche die große Beliebtheit der Tünchmaschinen, von denen es schon eine ganze Reihe gut bewährter Arten gibt, sehr wohl rechtfertigen.

Der Wagenschuppen.

Zur Unterbringung von Wagen und Geräten unter einem Dache kann vielfach nicht geraten werden. Zwar macht es sich im Sinne der Übersichtlichkeit des gesamten Betriebes sehr hübsch, wenn man alle Wagen und Geräte, die im Wirtschaftsbetriebe nötig sind, wie zur Parade an einer Stelle vereinigen kann. Oft wird man aber genötigt sein, mit den Raumverhältnissen zu rechnen und



schon deshalb davon absehen müssen. Wenn man einen solchen Wagenschuppen errichten will, der außer dem Ausfahrtswagen (Jagdwagen, Landauer u. dergl.) also auch die Mähmaschine, Dreschmaschine, die Vorräte an künstlichem Dünger, die Erntewagen usw. aufnehmen soll, so möge man bedenken, daß für die Unterbringung der Erntewagen sich ein höherer, d. h. etwa 4 Meter hoher offener Schuppen besser eignet, in welchen man auch die beladenen Erntewagen unterstellen kann. Diesen verhältnismäßig hohen Schuppen mit dem für die übrigen Wagen zu verbinden, wird sich aber vielfach nicht lohnen, da man für die anderen mit einer sehr viel niedrigeren Raumausmessung zureichen wird. Wer aber glaubt, daß sich für ihn die Errichtung eines Gesamtschuppens empfiehlt, dem gibt hierzu unsere Abbildung ein Vorbild. Der Bau kommt verhältnismäßig billig. Man verwendet für die Wände Bretter, die innen und außen mit Dachpappe benagelt werden. Der Fußboden wird wenigstens in den für die Aufbewahrung von künstlichem Dünger, von besseren Kutschwagen usw. bestimmten Räumen zementiert oder mit Klinkern gepflastert. Zur Bedachung verwendet man ebenfalls Dachpappe oder Ähnliches, und zwar wählt man der Billigkeit halber ein flaches Dach. Falls man aus Gründen der baulichen Schönheit ein spitzes Dach vorzieht, so gewinnt man allerdings den Vorteil, einen verhältnismäßig großen Raum mehr zu haben, der für die Aufbewahrung von Futtervorräten usw. verwendet werden kann.

Vererbung der Haarfarbe der Pferde.

Nach den interessanten Untersuchungen von Wilkens ergab sich bei 1000 Paarungen gleichfarbiger Pferde 856mal die Vererbung der Farbe. Bei Farbenkreuzungen erbten unter 1000 Fällen 437 die Farbe des Vaters, 508 die der Mutter und 53 wurden andersfarbig. Ein interessantes Beispiel von Vererbung der Haarfarbe ist der in Altenbruch, Kreis Hadeln deckende Fuchs Nelusko, geb. 1897 von Neckar. Dieser außerordentlich gute Halbbluthengst vererbt nämlich nicht nur mit bewunderter Treffsicherheit „seine sehr großen Qualitäten“ physischer und psychischer Art, sondern auch seine Haarfarbe und auch seine „weißen Strümpfe“. Von Neluskos Söhnen decken allein im Celler Gestüt 41 Stück, außerdem zahlreiche Enkel. Nelusko ist ein schöner Dunkelfuchs. Von seinen 41 Söhnen hier sind allein 29 wieder Füchse, und allen hat er zudem etwas von seinen „drei weißen Strümpfen mitgegeben“, hier drei, dort zwei und der dritte begnügt sich mit einem. Noch stärker soll nur im Verhältnis die Vererbung der Haarfarbe Neluskos bei seinen Töchtern, den Stuten, zu merken sein und deutlich auch bei den Enkelinnen.

Der Erbsenkäfer

(Bruchus pisi) ist ein nur höchstens einen halben Zentimeter großes Insekt, das zur Familie der Samenkäfer gehört und einen nach Art der Rüsselkäfer aber doch nur wenig verlängerten Kopf besitzt. Der Hinterleib scheint unter den etwas zu kurzen Flügeldecken hervor. Die Farbe wechselt einigermaßen zwischen hellerem oder schwärzerem Grau, mit brauner und weißer oder schwarz angedeuteter Fleckenzeichnung, die auf der hinteren Hälfte der Flügel zu einer Art von Querbinde ausgebildet ist. Die dicken sichelförmig gekrümmten Larven bewohnen die halbreifen Erbsen, die sie zum Teil ausfressen, wobei sie aber die Oberhaut sorgfältig schonen, so daß sie sich in der so entstandenen Kapsel verpuppen können. Im Herbst kriecht der Käfer aus, bleibt aber zunächst noch in seinem Erbsengehäuse und erscheint erst im Frühjahr wieder.

Der Erbsenkäfer ist ein trotz seiner geringen Größe sehr beträchtlicher Schädling. Er entwertet die Erbsen für die menschliche Nahrung selbstverständlich vollkommen, ist aber auch ein Feind des Landwirtes, dem er das Saatgut vernichtet. Die Hausfrau hilft sich in der Weise, daß sie die Erbsen vor dem Gebrauch in kaltem Wasser wäscht, wobei die ausgehöhlten an der Oberfläche schwimmen. Solche Erbsen sollten, wenn sie nicht sofort verfüttert werden können, keinesfalls aufgehoben werden, da sonst die Erbsenkäfer auskriechen und sich weiter vermehren können. Es wird darum vielfach als das kleinere Übel zu betrachten sein, wenn man solche von Käfern besessenen Erbsen verbrennt. Die Landwirte vertreiben den Käfer dadurch, daß sie die Erbsen nach dem Ausdrusch einer starken Zimmerwärme von 20 bis 25 Grad aussetzen. Geschieht das mehrere Tage, so kriechen die Käfer unfehlbar aus und sitzen zwischen den Erbsen. Man kann sie dann aussieben, indem man ein Sieb verwendet, dessen Maschen etwas kleiner als die Erbsen sind und daher die Käfer durchfallen lassen. Und zwar siebt man unmittelbar in eine flache Schale mit Wasser oder noch besser mit Petroleum. Das ganze Verfahren wiederholt man am besten nach acht Tagen noch ein zweitesmal. Dann kann man sicher sein, daß alle Erbsenkäfer die schützende Höhle verlassen haben und daß man nun ein völlig ungezieferfreies Saatgut besitzt.

Zum Merken.

Bakterien als „Erwecker des Frühlings“. In der französischen Ackerbauzeitschrift veröffentlichen A. Muntz und H. Gaudechon eine Arbeit, die zu einem überraschenden Ergebnis kommt, indem sie die Bakterien, diese unsichtbaren kleinen Lebewesen, gewissermaßen als Wiedererwecker des Lebens auf der Erde bezeichnen. Nach den Verfassern ist im Frühling beim Wiedererwachen der Vegetation auch eine regere Tätigkeit der salpeterbildenden Bakterien zu beobachten, die sich nicht lediglich auf die erhöhte Temperatur zurückführen läßt, sondern eine auf Vererbung beruhende Erscheinung zu sein scheint. Dies folgern die Verfasser aus sorgfältigen Untersuchungen, die sie in den Jahren 1910 und 1911 angestellt haben. Das Maximum (die stärkste Entwicklung) der erhöhten Bakterientätigkeit fällt in der Pariser Gegend in die Zeit vom 28. März bis zum 25. April, also in denselben Jahresabschnitt, in dem auch der Frühling dort seinen Einzug zu halten pflegt. Die Erde, in der die nitrifizierende, d. h. salpetererzeugende Tätigkeit beobachtet wurde, war teils ein tonig-sandiger Gartenboden, teils ein aus Blattresten entstandener Humusboden. Besonders in letzterem war die erwähnte Lebenstätigkeit der Bakterien in bester Weise zu beobachten.

Kunstwaben werden in der Weise aufbewahrt, daß man sie aufeinander schichtet und an durchaus trockenem Ort unterbringt. Es ist darauf zu achten, daß sie vor dem Aufeinanderschichten gehörig abtrocknen, damit die anhaftende Feuchtigkeit oder die feuchte dumpfe Luft in einem ungeeigneten Raum keine Schimmelbildung verursacht. Laufen die Waben auch nur grau an, so ist das ein Nachteil für sie, und die Bienen gehen mit Widerstreben an den Ausbau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180721-15/fragment/page=0008